Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **11 (1933-1934)**

Heft 10

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZÜRCHER STUDENT
OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DES VERBANDES DER STUDIERENDEN AN DER EIDG. TECHN. HOCHSCHULE

XI. Jahrgang, Heft 10 — März 1934
Preis der Einzelnummer Fr. —.50 Jahresabonnement Fr. 5.—

REDAKTION: Max E. Eisenring, Scheuchzerstr. 65, Zürich 6. Tel. 43.435
VERLAG: Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich

AUS DER GESCHICHTE DER STUDENTENSCHAFT AN DER UNIVERSITÄT ZÜRICH, 1833 bis 1933.

Mit dem folgenden letzten Teil des V. Hauptkapitels wird der Abdruck der Studie über die Geschichte der Zürcher Universitätsstudentenschaft im „Zürcher Student" abgeschlossen. Die in den Nummern 1 bis 6 und 10 des laufenden Jahrganges publizierten 5 Kapitel umfassen als ein geschlossenes Ganzes die Zeit von 1833 bis 1912.

Der Große Studentenrat hat nun in seiner Sitzung vom 27. Februar 1934 endgültig beschlossen, die ganze Studie von cand. phil. I Hans Erb auf den 15. Geburtstag der heutigen gesamtstudentischen Organisation am nächsten Dies Academicus (29. April 1934) in Buchform herauszugeben. Die Publikation wird auf zirka 370 Seiten die im „Zürcher Student" abgedruckten, neuerdings überarbeiteten und zum Teil ergänzten 5 Hauptkapitel enthalten. Die für die studentische Tätigkeit wichtigste Zeit von 1912 bis 1933 gelangt in zwei weitern grossen Hauptkapiteln zur Darstellung:

VI. Freistudentenschaft und Corporationen-Verband von 1912 bis 1919

VII. Gesamtorganisation und Corporationen-Verband von 1919 bis 1933.

In mehreren Beilagen werden die Vorstandslisten aller gesamtstudentischen, farbenstudentischen und freistudentischen Kammern von 1883 bis 1933 (Allgemeine Studentenversammlung, Delegierten-Convente, Allgemeine Delegierten-Convente, Freistudentenschaft, Corporationen-Verband, Kleiner Studentenrat, Großer Studentenrat), eine Übersichtstabelle über die Verbindungen des Corporationen-Verbandes, sowie die Listen der Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen der Freistudentenschaft und des gesamtstudentischen Vortragsausschusses publiziert. 16 Illustrationen werden Bilder aus Zürichs Studentengeschichte festhalten.

Die ganze Drucklegung ist nur durch beträchtliche finanzielle Opfer der Gesamtstudentenschaft, sowie durch tätige Mithilfe von seiten des Corporationenverbandes ermöglicht worden. Da ein wesentlicher Teil der berechneten Gesamtunkosten noch nicht gedeckt ist, so soll dies weitmöglichst durch eine Subskription unter den gegenwärtigen Studierenden geschehen.

Der Subskriptionspreis beträgt Fr. 5.— für den broschierten Band. Der Subskriptionstermin läuft vom 1. März bis zum 15. April 1934. Schriftliche Bestellungen (Name und Adresse) sind an das Sekretariat der Studentenschaft, Universität, Zimmer 2, zu richten mit dem Vermerk „Geschichte der Studentenschaft", auch liegt in der Zentralstelle eine Bestelliste auf.

Der Kleine Studentenrat.

V. Die Freistudentenschaft von 1899 bis 1912.

(Fortsetzung und Schluß.)

Zu den Veranstaltungen der gesamten Freistudentenschaft traten bald auch die verschiedenen Anlässe der einzelnen freistudentischen Sektionen. Diese Sektionen, diese kleinen Arbeitsgruppen sind ein Charakteristikum der freistudentischen Organisation. Sie sind die Kerne der freistudentischen Bewegung, die stillen Herdfeuer, um die sich Kameraden und Freunde zu vertrautem Gedanken- und Tatenaustausch sammeln. In ihnen fanden sich unter allsemesterlich neugewählten Leitern Studenten und Studentinnen, oft sogar Wilde und Inkorporierte, mit ähnlichen Interessen zur Verfolgung eines bestimmten gemeinsamen Zieles oder zur Pflege einer speziellen Tätigkeit zusammen. Es fehlte diesen Sektionen der eigentliche Vereinscharakter, sie glichen eher zwanglosen Vereinigungen, wissenschaftlichen, künstlerischen, sportlichen oder geselligen Zirkeln, wo jeder kam und ging, wann er wollte. Einem offiziellen Teil ernster, planmäßiger Tätigkeit folgte an den Sektionsabenden in der Regel ein zweiter des gemütlichen Beisammenseins. Diese beiden Teile dienten gleicherweise der Verwirklichung freistudentischer Programmpunkte: Förderung der Allgemeinbildung und Pflege der Geselligkeit.

In Zürich lassen sich freistudentische Sektionen erst für das Jahr 1905 sicher nachweisen. Musik, Turnen, Schach- und Kegelspiel wurden damals sektionsweise gepflegt. Im folgenden Jahre entfalteten ein Männerchor, ein gemischter Chor, eine Schachsektion, eine Esperantosektion, eine Abteilung für Gebirgstouren und eine Ruderabteilung ihre Tätigkeit. Die verschiedenen Bestrebungen der nächsten Semester zur Gründung von Sektionen gruppierten sich bald um fünf Hauptsektionen, die teilweise wieder in Unterabteilungen die Pflege von Spezialgebieten ermöglichten.

Für das geistige Leben in der Freistudentenschaft war die literarische Sektion, die im Wintersemester 1907/08 ins Leben trat, entscheidend. Diese setzte sich „ein tiefes, fruchtbringendes Eindringen in die Literatur und Kunst, vornehmlich unseres Vaterlandes, zum Ziele ihrer Bestrebungen. Dieses wird zu erreichen gesucht durch die Selbstbetätigung der Sektionsmitglieder im engern, geselligen Kreise, indem Vorträge über aktuelle Themata auf dem Gebiete der Literatur und Kunst gehalten werden. Hier wird hauptsächlich auf die anschließende fruchtbare Diskussion Gewicht gelegt. Im fernern sucht diese Sektion ihr Programm zu erfüllen durch Heranziehung von Schriftstellern zu größern Vortragsabenden, die in geschlossener Gesellschaft stattfinden, oder aber in Form eines auch nichtakademischen Kreisen zugänglichen, öffentlichen Vortrages."[138]

Die literarische Sektion hat mit Ausnahme des Wintersemesters 1909/10, wo sie vorübergehend suspendiert war, meist eine rege Tätigkeit entfaltet. Zusammenkünfte, die gemeinsamer Lektüre gewidmet waren, wechselten mit Vortrags- und Autorenabenden, wo Mitglieder der Sektion oder geladene Schriftsteller ihr dichterisches Schaffen zeigten.*

Die staatswissenschaftliche Sektion[139] wurde im Wintersemester 1908/09 gegründet mit dem Zweck, „das Interesse aller Studierenden für die Tagesfragen der Politik und Volkswirtschaft zu wecken und zu fördern. Um dieses Ziel zu erreichen, sucht sie Persönlichkeiten, die im praktischen, politischen und wirtschaftlichen Leben stehen, für Vorträge zu gewinnen. Außerdem gibt sie durch Veranstaltung von Exkursionen den Studierenden die Möglichkeit, aus eigener Anschauung interessante Geschäftsbetriebe kennen zu lernen."[140] Im Laufe der Semester konnte diese Sektion manchen namhaften schweizerischen Politiker ins Verzeichnis ihrer Referenten einreihen.* Rege besucht wie die meisten ihrer aktuellen Vorträge waren auch die allsemesterlichen Besichtigungen kommerzieller und industrieller Betriebe in Zürich und seiner nähern und weitern Umgebung.[140]

Wissenschaftliche Ziele verfolgte auch die im Januar 1909 konstituierte naturwissenschaftliche Sektion. Sie wollte Freunde

* Siehe Beilage I in Nr. 6 des Zürcher Student.

der verschiedenen Naturwissenschaften zu Vorträgen, Diskussionen und Exkursionen sammeln. Zahlreich folgten sich die Vorträge von Mitgliedern und Gästen in den ersten Semestern der neuen Sektion. Dann kamen Zeiten, wo das Interesse spärlicher wurde, und wo selbst Neuerungen im Betrieb der Sektion, wie beispielsweise die Gründung eines psychologischen Zirkels und das Abhalten von praktischen psychologischen Übungen im Winter 1910/11, nur wenige Freunde der Naturwissenschaften zur Mitarbeit veranlassen konnten. So gab es Semester, in denen die naturwissenschaftliche Sektion eigentlich nur noch auf dem Papier existierte. Zur Ehre der Naturwissenschaftler aber sei es gesagt, daß es Unermüdlichen trotz dieser Schwierigkeiten doch immer wieder gelang, die entschlummerten Interessen erneut zu entfachen und der kränkelnden Sektion mit neuen Mitarbeitern neues Leben zu geben.*

Neben der Arbeit für die Allgemeinbildung des Studenten hatte sich die Freistudentenschaft vorgenommen, ihren Mitgliedern Gelegenheit zu körperlicher und sportlicher Tätigkeit zu geben. Wohl wurden seit Semestern vom A.D.C. II wöchentliche Turnstunden veranstaltet. Die Freistudenten taten noch ein übriges. In der aus verschiedenen ehemals selbständigen Sektionen gebildeten Sportsektion mit ihren zahlreichen Unterabteilungen vereinigten sich die Bergfreunde zur Hoch- und Gebirgstourenabteilung, die Wanderabteilung veranstaltete Fußtouren, die Ruderabteilung führte Wasserfahrten durch, für die Freunde des Fecht- und Reitsportes wurden billige Kurse veranstaltet, die Mitglieder des Rollschuhklubs trafen sich an gemeinsamen Lernabenden im Tonhalle-Pavillon, und die Schlittschuhfahrer widmeten sich im Winter dem Eislauf. Ski- und Velotouren wurden ebenfalls organisiert, ja selbst die Kegelspieler konnten innerhalb dieser vielseitigen Sektion ihrer Passion fröhnen. Die Tennisspieler haben im Sommersemester 1909 eine selbständige Sektion gegründet, von deren Existenz aber in spätern Semestern nichts mehr verlautet.

Die verschiedenen Abteilungen der Sportsektion haben wohl nie alle nebeneinander bestanden, es florierten einmal die

* Siehe Beilage I in Nr. 6 des Zürcher Student.

einen, dann in spätern Semestern wieder andere. Neue Abteilungen sammelten Mitglieder, während alte infolge Mangel an Teilnehmern ihre Tätigkeit einstellen mußten. So hat jede Abteilung wieder ihre eigene kleine Geschichte.

Wie die Sport-, so gehörte auch die Gesangssektion mit zu den ältesten freistudentischen Sektionen an der Universität Zürich. Auch sie hat sich mannigfaltige Aufgaben gestellt. Vorerst sind es solche musikalischer Natur: Pflege des Männergesanges, Organisation eines gemischten Chores, Förderung des instrumentalen Zusammenspiels und des Sologesanges. Später tritt bewußt — vielleicht zur Erhöhung der Werbekraft beim Suchen neuer Mitglieder — neben den musikalischen Zielen die Pflege der Geselligkeit stark in den Vordergrund: Die Sektion tritt an gesamtfreistudentischen Anlässen mit ihren Produktionen auf; sie veranstaltet selbst für ihre Mitglieder kleine Feiern und gemütliche Kränzchen. Ein Werbeprogramm vom Frühling 1911 sagt: „Die Gesangssektion der Freistudentenschaft hat den Zweck, den nichtinkorporierten Studenten der Universität Gelegenheit zu gesanglicher Betätigung im gemischten- und Männerchor zu geben und ihnen gesellig-angenehme Abende zu verschaffen. Diese Gesangsübungen finden wöchentlich einmal statt. Es ist den Studenten erlaubt, junge Damen aus Zürich in den Kreis einzuführen, so daß diese dann, auch ohne Studentinnen zu sein, Mitglieder der Gesangssektion der Freistudentenschaft werden können. Es müssen jedoch diese Damen zuerst dem Präsidenten der Gesangssektion bezeichnet werden, der sie dann seinerseits offiziell einladet. Diese Veranstaltung dürfte auch Gelegenheit zu solistischen Vorträgen und Übungen im Zusammenspiel geben ... Nach dem obligaten Teil findet Belustigung in Spiel und Tanz statt ... Die Leitung wird bestrebt sein, den Mitgliedern der Gesangssektion angenehme Abende zu verschaffen."[138] Die Gesangssektion hatte schon wenige Semester nach ihrer Gründung eine schwere Krise zu bestehen. Während zweier Semester war sie überhaupt suspendiert. Im Sommer 1908 erfolgte die Neugründung, und mit ihr kamen wieder bessere Zeiten für diese freistudentische Sektion.

Das gesellige Programm der freistudentischen Sänger war

nur gering, verglichen mit den großen geselligen Veranstaltungen der Gesamtfreistudentenschaft. Diese verstand es meisterlich, zur Förderung von „Annäherung, Freundschaft, Geselligkeit und Frohsinn"[141] große und kleinere Unterhaltungsanlässe zu organisieren und zu feiern. Nicht nur wurden im Laufe der Semester in bunter Folge Bälle, Frühlings- und Sommerfahrten, Eröffnungs-, Weihnachts- und Semesterschlußfeiern, Tanzkränzchen und Soireen veranstaltet, mit Wildenkommersen und wöchentlichen Abendschoppen glaubte man den Freistudenten auch Ersatz für das couleurstudentische Leben zu bieten.

Begeisterte Berichte erzählen vor allem von der Junifahrt der Freistudentenschaft, die im Sommer 1904 erstmals und seither in jedem Sommersemester die Musensöhne und ihre Damen in Freude und Fröhlichkeit vereinte. Es sollte der sonnenreichste Tag des Juni sein, an dem man alljährlich in einem der Salondampfer seeaufwärts zur Ufenau fuhr; Spiel und Tanz im Freien und ein farbenfrohes Picknick, bei dem die Bowle selten fehlte und dessen übrige kulinarische Genüsse oft von den Damen mitgebracht werden mußten, brachten Leben auf das sonst so stille Eiland. Gegen Abend erfolgte die Überfahrt nach Rapperswil oder Männedorf. Dort setzte nach einem gemeinsamen Bankett ein Sommerball ein, der nur gelegentlich von Produktionen, von Toasten auf die anwesenden akademischen Lehrer und von der Lampion-Polonaise unterbrochen wurde. Erst lange nach Mitternacht ging es in nächtlicher Seefahrt wieder Zürich zu, wo wenigstens in spätern Jahren die Nimmermüden das schöne Fest im Gottfried Keller-Stübli der Freistudentenschaft oft noch bis in den Morgen hinein fortzusetzen pflegten.

Nie war die Junifahrt das einzige Fest des Semesters. Der Stiftungstag wurde zwar vornehmlich von den Inkorporierten durch Umzug und Kommers festlich begangen. Die Freistudentenschaft begnügte sich meistens damit, ihren Vorstand in Flaus, Federbarett und blauweißer Schärpe zu diesen Veranstaltungen zu delegieren. Das Häuflein derer, die am Umzug als Zivilisten mitgingen und am Kommers als Wilde mittranken, war begreiflicherweise stets recht klein. Oft folgte dann aber dem Dies eine freistudentische Maifahrt und am

Schluß des Semesters wenigstens in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts ein Semesterschlußkommers. Das Wintersemester brachte in bunter Folge die freistudentische Eröffnungsfeier, dann Tanzkränzchen[142], Soireen mit Theater- oder Konzerteinlagen und nachfolgendem Ball. Eine Weihnachtsfeier, an der man oft auch das Tanzen nicht lassen konnte, war durch jahrelange Übung zur festen Tradition geworden. Dieses reiche freistudentische Vergnügungsprogramm ist seit den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts aus kleinen Anfängen — den actus secundi der Delegiertenwahlversammlungen — langsam gewachsen. Die Studenten der Vorkriegsjahre, Wilde sowohl wie Inkorporierte, waren ein fröhliches Volk, sie liebten viele und schöne Feste.

Der „Weiße Wind", das Zunfthaus „zur Waag", das Restaurant „Pfauen", das „Metropol" und das Restaurant „Thaleck" im Sterbehaus Gottfried Kellers am Zeltweg und andere waren zu verschiedenen Zeiten die bevorzugten Versammlungsorte und Treffpunkte der Zürcher Freistudenten. Im Thaleck hatte sich die Freistudentenschaft sogar spätestens seit dem Frühjahr 1911 für einige Zeit ein eigenes Gottfried Keller-Stübli eingerichtet.

In der Geschichte der zürcherischen Freistudentenschaft sind noch zwei Tatsachen von nicht zu unterschätzender Bedeutung: Die Gründung des Freistudentischen Bundes der Schweiz und die Konstituierung des Altfreistudentenverbandes Zürich. Längst haben beide Institutionen ihre Wirksamkeit wieder eingestellt; gedanklich lebt allerdings die erstere im Verband der Schweizerischen Studentenschaft weiter, während die andere bis heute ohne Nachfolge geblieben ist. Beide Verbände sind Charakteristika studentischer Geschichte. Sie zeigen den Willen, der jede stärkere studentische Gruppe beseelt, ihre Wirksamkeit nach der Breite und nach der Tiefe hin zu verankern, sich mit gleichgesinnten Kommilitonen anderer Universitäten zu verständigen und für das gemeinsame Programm neue Anhänger zu werben und sich durch Zusammenschluß der einstigen Mitglieder im täglichen, bürgerlichen Leben einen festen Rückhalt zu verschaffen.

In der Schweiz hat die freistudentische Bewegung zuerst

in Zürich (1897), dann in Bern (1903) und schließlich in Basel (1908) Fuß gefaßt.[143] Was ist verständlicher als der Wille dieser drei einzelnen Verbände, zusammenzutreten und gemeinsam an der weitern Verbreitung freistudentischer Gedanken zu arbeiten. Wie es scheint, gingen die ersten Anregungen von der „Academia", dem allgemeinen Organ der schweizerischen Studentenschaft, und von dem Berner Freistudenten Fritz Rothen aus. Der prinzipielle Beschluß, als Repräsentant der schweizerischen Freistudentenschaft nach außen und als Bindemittel nach innen einen schweizerischen freistudentischen Bund zu gründen, wurde schon in der ersten Präsidentenkonferenz der Freistudentenschaften von Zürich, Bern und Basel am 1. März 1908 in Olten gefaßt. Als beredtes Zeichen des kommenden Zusammenschlusses mag die offizielle Teilnahme von drei Berner Freistudenten an der Zürcher Junifahrt desselben Jahres gelten. Die eigentliche Gründung des Freistudentischen Bundes der Schweiz erfolgte dann am 19. Juli 1908 auf dem ersten Freistudententag in Olten, durch Vertreter der drei vorgenannten Freistudentenschaften.

Die Zweckbestimmung des neuen Bundes wird in den Statuten wie folgt umschrieben: „Der freistudentische Bund der Schweiz ist ein Verband von schweizerischen und solchen ausländischen Freistudenten, die an schweizerischen Hochschulen studieren. Er bezweckt die einheitliche Förderung und Verbreitung der freistudentischen Bestrebungen, die Förderung der wirtschaftlichen Interessen der einzelnen Studierenden und die gegenseitigen Unterstützungen der einzelnen Kommissionen, und will das Gefühl der Zusammengehörigkeit der schweizerischen Studentenschaft wecken und pflegen. Er unterstützt die bestehenden und fördert die Gründung neuer Sektionen."[143]

Der neue Bund kennt sowohl Kollektiv- als auch Einzelmitglieder. Der ersten Kategorie gehören die freistudentischen Sektionen an den schweizerischen Hochschulen, sowie ein noch zu gründender Altwildenverband an, der zweiten werden schweizerische und ausländische Akademiker, die sich zu den freistudentischen Ideen bekennen, zugezählt. Die Sektionen haben einen Semesterbeitrag von 20 Franken plus 5—10 Prozent der Sektionseinnahmen zu entrichten, das Einzelmitglied

wird jährlich mit 5 Franken belastet. Die „Academia" ist das erste obligatorische Publikationsorgan des Bundes, im Frühling 1911 tritt das Freistudentische Zentralblatt[82] und im Herbst des gleichen Jahres die Schweizerische akademische Rundschau[83] an diese Stelle.

Die in der Regel alljährlich stattfindende Generalversammlung, an der jede Sektion und mindestens zehn anwesende Einzelmitglieder je eine Stimme besitzen, ist die höchste Instanz der neuen Vereinigung. Die Bundesleitung besteht aus je zwei Delegierten jeder Sektion und dem Präsidenten des Bundes; die beiden übrigen Vorstandsmitglieder haben nur beratende Stimme. Die Bundesleitung tritt wenigstens einmal zusammen und ist in allen Angelegenheiten, die durch die Statuten nicht ausdrücklich andern Organen zugewiesen werden, zuständig; insbesondere hat sie den Vorstand zu beaufsichtigen und zu unterstützen, zwei Rechnungsrevisoren zu wählen, eventuell Ausführungsbestimmungen zu den Statuten zu erlassen und Kommissionen zu bilden. Der Dreiervorstand des Bundes wird alljährlich von der Generalversammlung gewählt. Er hat die Angelegenheiten des Bundes zu leiten und die Beschlüsse der verschiedenen Organe auszuführen. Dem Präsidenten, der Schweizerbürger sein muß, ist ausdrücklich die Vertretung des Bundes nach außen und die Verwaltung des Archivs überbunden. Es steht ihm ein Vetorecht gegenüber Kommissionsbeschlüssen zu. Der Vizepräsident ist zugleich Quästor.

Es ist hier nicht der Ort, näher auf die Geschichte des Freistudentischen Bundes der Schweiz einzutreten.[144] Einige wesentliche Punkte seien ihrer allgemeinen Bedeutung wegen aber doch herausgegriffen. Groß waren die Hoffnungen, die an die Gründung dieses schweizerischen Freistudentenbundes geknüpft wurden. So schloß der schon mehrfach erwähnte Berner Freistudent Fritz Rothen sein Referat in der Gründungsversammlung mit den Worten: „Wenn wir alle unsere Pflicht tun, dann werden die Hoffnungen sich erfüllen, die wir alle an die Gründung des Freistudentischen Bundes knüpfen, und der heutige Tag wird einen Markstein bilden in der Entwickelung der freistudentischen Bewegung und damit in der Entwickelung der Kultur unserer schweizerischen Heimat."[145] Von ähnlicher

Stimmung ist eine freistudentische Werbeschrift getragen, die in folgenden Worten gipfelt: „Schließt euch der freistudentischen Bewegung an, die den höchsten Genuß des Menschen im geistigen Wachstum, in der hilfreichen Betätigung für den wirtschaftlich Schwächern und in der Selbsterziehung zur Persönlichkeit erblickt."[146] Allein die Hoffnungen blieben größer als die Erfüllung. Die schweizerische freistudentische Bewegung ist keine umfassende Kulturbewegung geworden, es ist ihr nicht gelungen, an den Hochschulen die starke Atomisierung der Studentenschaft aufzuhalten, alle Studenten erneut zu einer tätigen civitas academica zu vereinen, an Stelle von Verständnislosigkeit Verständnis, von gehässiger Intoleranz Toleranz zu setzen, und endlich hat sie es nicht vermocht, den egozentrischen Brotstudenten aus den Matrikeln der Universität auszumerzen und an seine Stelle sozial gesinnte, aktive Glieder einer akademischen Kulturgemeinde zu setzen. Die schweizerische freistudentische Bewegung hat viele Ziele verwirklicht, sie hat manches verändert im studentischen Leben, ihr Endziel hat sie in der Gründung von Gesamtstudentenschaften wohl formell, nicht aber geistig erreicht. Der letzte Grund dieses Versagens kann nicht — wie es auch behauptet wurde — darin liegen, daß zeitweise Leute in führenden Stellungen tätig waren, denen sonst nirgends Erfolge blühten, die aus dem Lager der ewig Unzufriedenen hergelaufen waren, nicht der freistudentischen Bewegung, sondern nur ihres eigenen Ichs wegen. In der schweizerischen Freistudentenschaft kann ihre Bedeutung nur begrenzt gewesen sein, denn die Bewegung hat auch manchen fähigen und aktiven Führer zu verzeichnen. Die Zeit ist über die schweizerische freistudentische Bewegung hinweggeschritten, der Weltkrieg und seine wirtschaftlichen Folgen haben der Verwirklichung des Gedankens der allseitig tätigen umfassenden studentischen Gemeinschaft den letzten Stoß versetzt.

Über die unnötig schroffen Anfeindungen der Inkorporierten von freistudentischer Seite sind die Freistudentenschaften der Schweiz nie eigentlich hinweggekommen, obschon aus ihren eigenen Reihen die Zusammenarbeit mit den Korporationen im Dienste des großen freistudentischen Zieles immer

wieder verlangt und zeitweise auch ermöglicht wurde. Die mensurfeindlichen und abstinenzlerischen Tendenzen, die als Nebenerscheinungen der freistudentischen Bewegung schon früh auf den Plan traten, sind recht oft mit ihr Hand in Hand geschritten und haben ein friedliches Nebeneinander von Freistudenten und Inkorporierten erschwert. Durch Neuorganisation des Bundes, durch stärkere Zentralisierung der Bewegung und Vermehrung der Kompetenzen der Bundesleitung hat vor allem die Sektion Zürich schon im Wintersemester 1909/10 die schweizerische Freistudentenschaft arbeits- und leistungsfähiger machen wollen. Ihre Stimme ist damals nicht durchgedrungen, erst der Sommer 1912 hat eine umfassende Statutenrevision gebracht.[147] Die schweizerische Freistudentenschaft besaß zu wenig Werbekraft, um der Bewegung weiteren Boden zu gewinnen. Einzig an der Handelshochschule St. Gallen konnte im Wintersemester 1910/11 noch eine neue Sektion gegründet werden,[150] Basel ging 1913 ein und wurde erst 1916 wieder zu neuer Tätigkeit erweckt. In Bern war schon im Wintersemester 1905/06 als Folge des starken Zustromes russischer Studenten eine Spaltung in die alte Wildenschaft und die neue Freie Studentenschaft eingetreten. Die Freistudentenschaft an der Universität Zürich scheint nicht nur die älteste, sondern auch die stärkste und leistungsfähigste der schweizerischen freistudentischen Sektionen gewesen zu sein.[148] An der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich ist es trotz mehrfacher Bemühungen nie gelungen, eine freistudentische Sektion ins Leben zu rufen. Der Grund liegt wohl weniger in der freien Zulassung aller Polytechniker zu den Veranstaltungen der Universitäts-Freistudentenschaft, als vielmehr in der Tatsache, daß die Korporationen an der Technischen Hochschule in studentischen Angelegenheiten nie die beherrschende Rolle spielten, wie an der Universität, da seit dem Jahre 1863 allen Studierenden durch den Verband der Polytechniker die Mitsprache in studentischen Fragen ermöglicht war.

Es ist nicht zu leugnen, daß die freistudentischen Grundideen von jenseits dem Rheine stammen, ebenso zeigt ein flüchtiges Durchblättern der schon mehrfach genannten studentischen und akademischen Zeitungen[149] der Vorkriegszeit, daß stets in-

direkt eine starke geistige Beeinflussung der schweizerischen Freistudentenschaft von deutscher Seite her stattgefunden hat. Ein Großteil der wesentlichen Artikel über freistudentische Ziele und Arbeit sind reichsdeutschen Studentenzeitungen entnommen oder stammen auch direkt von reichsdeutschen Verfassern. Eine unmittelbare Beeinflussung der schweizerischen freistudentischen Organisationen durch direkte Kontaktnahme mit reichsdeutschen Freistudentenschaften oder durch Übertragung einflußreicher Stellen in den schweizerischen Organisationen an reichsdeutsche Freistudenten hat aber — unbedeutende Einzelfälle ausgenommen — nicht stattgefunden. Tatsache ist also, daß die Grundideen der schweizerischen Freistudentenschaften nicht schweizerisch, sondern deutsch sind, die Details der freistudentischen Tätigkeit und Organisation in der Schweiz sind schweizerischen Ursprungs, wenn auch in Einzelfällen immer wieder versucht worden ist, deutsche Formen in läppischer Weise auf schweizerische Verhältnisse zu übertragen. In der Schweiz ist so auch nie ernsthaft von einem Anschluß der schweizerischen Freistudentensektionen an deutsche Verbände gesprochen worden. Ein eigener Landesverband ist hier erwachsen, eine schweizerische Hochschulzeitung zum freistudentischen Blatt gestempelt worden. Wenn die schweizerischen Freistudentenschaften den großen deutschen Verbänden an Intensität und Wirkungskreis in der Regel nachstanden, so haben sie diese gerade in den oben genannten Institutionen übertroffen. Deutschland hat in jener Zeit noch keinen allgemein verbindlichen und einzigen freistudentischen Gesamtverband besessen, ebenso hat ihm die einzige Hochschulzeitung gefehlt — zwei Tatsachen, die allerdings bei der großen Zahl von Freistudentenschaften wohl zu verstehen sind. Die in deutschen Studentenschaften heftig diskutierte Frage, ob den freistudentischen Delegierten überhaupt das Recht zukomme, die Interessen aller Nichtinkorporierten zu vertreten, hat in den schweizerischen Freistudentenschaften kaum Erwähnung gefunden.

Mit der Gründung des Freistudentischen Bundes der Schweiz scheint die Gesamtbewegung in unserm Lande doch ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Die Haupttätigkeit und

Wirksamkeit blieb nach wie vor auf die einzelnen Sektionen beschränkt; die Leistungsfähigkeit und Macht des Bundes war nicht sehr groß. Er hat — wenigstens auf dem Papier — die Kriegsjahre überdauert und verschwindet erst im Jahre 1920 von der Bildfläche, nachdem die Zürcher Sektion ein Jahr zuvor sich aufgelöst hatte. Sein inhaltlicher und geistiger Nachfolger ist der am 19. Juli 1920 gegründete Verband der Schweizerischen Studentenschaften, der heute alle Studentenschaften der schweizerischen Hochschulen umfaßt.

Bei der Gründung des Freistudentischen Bundes und in den folgenden Jahren immer wieder sprach man in freistudentischen Kreisen von der Schaffung eines Verbandes von ehemaligen Freistudenten. Auch die Freistudenten mögen erkannt haben, was der Geschichtsschreiber der deutschen Studentenschaft, Paul Ssymank, einmal in folgenden Worten ausdrückte: „Es ist eine wichtige Lehre der studentischen Geschichte — und die Entwicklung der Korporationen beweist auch heute noch ihre Richtigkeit —, daß studentische Bewegungen durch ihre ehemaligen Vertreter in die bürgerliche Welt hineinwachsen müssen, wenn sie ein dauerndes Heimatsrecht an ihrer Hochschule erwerben wollen."[144] Es fehlte aber anfänglich sowohl in Zürich wie andernorts an Leuten, die die Initiative zu der geplanten Gründung ergriffen hätten. Endlich im Frühjahr 1911 hatten die immer wiederkehrenden Aufmunterungen der Jungen Erfolg. Nachdem Basel bereits vorangegangen war, traten am 23. Mai eine Anzahl Ehemalige zusammen und gründeten den Altfreistudentenverband Zürich.[150] Dieser sollte „die freistudentische Bewegung an den schweizerischen Hochschulen, insbesondere an der Universität Zürich, nach Kräften fördern, sowie überhaupt den allgemeinen Fragen des akademischen Lebens fortgesetzt seine Aufmerksamkeit schenken."[151] Im fernern bezweckte er, „den gesellschaftlichen Zusammenschluß seiner Mitglieder und stete Fühlungnahme mit der Freistudentenschaft Zürich."[151] Als Mitglied konnte jeder Freistudent aufgenommen werden, „der, an einer schweizerischen Hochschule immatrikuliert, sich in irgend einer Weise an der freistudentischen Bewegung aktiv beteiligt hat."[151] Ein von der alljährlichen Generalversamm-

lung gewählter Vorstand von drei Mitgliedern hatte die Geschäfte des Verbandes zu besorgen. Die Neugründung wurde von den jungen Freistudenten lebhaft begrüßt. Diese räumten ihren „alten Herren" beratende Stimme an den Ausschußsitzungen ein und verpflichteten sich, stets ein Vorstandsmitglied des Altfreistudentenverbandes zu ihren Vorstandssitzungen einzuladen. Die beiden Verbände versprachen sich auch gegenseitige Einladungen zu ihren Veranstaltungen, vor allem sollten aktive Freistudenten an den allmonatlichen geselligen Abenden des Altfreistudentenverbandes teilnehmen. Der Verband scheint nicht allzuviele Mitglieder umfaßt zu haben, immerhin war er während einiger Jahre tätig. Wann er wieder zerfiel, wäre noch festzustellen. Es scheint, daß auch hier der Weltkrieg mit eiserner Faust eingegriffen habe.

Ein weiterer rascher Gang durch die Geschichte der zürcherischen Freistudentenschaft soll im folgenden noch einige bisher nicht erwähnte Punkte berühren und zugleich einen Überblick über die Entwicklung in den verschiedenen Jahren geben. Die regelmäßigen Mitteilungen aus der freistudentischen Tätigkeit setzen erst im Winter 1904/05 ein, sie wissen nur von schlecht besuchten Veranstaltungen zu berichten. Eine erneute Interessennahme bringt das Wintersemester 1905/06 mit den ersten literarischen Veranstaltungen. Versöhnend tönen im Sommer 1906 die Worte des Wildenvorstandes, der „in freundschaftlicher Fühlung mit den Korporationen und Vereinen die einschlägigen Fragen des akademischen Lebens gemeinschaftlich beraten und regeln"[141] will. In die Tat umgesetzt, hat dieser Wille zu gemeinsamer Arbeit damals nicht wenig zur Einigung der seit dem Sommersemester 1905 ob Repräsentationsfragen entzweiten Studentenschaft beigetragen.[152] Die folgenden Semester sehen die Zürcher Studentenschaft auf einem Höhepunkt, den sie bis zum Anbruch des zweiten Dezenniums des 20. Jahrhunderts zu behaupten weiß. Erfolgreich und fruchtbar nennen die Semesterberichte die freistudentische Tätigkeit. Zürich sieht sich in seinen Leistungen an der Spitze der schweizerischen Freistudentenschaften. „Die Züricher Wildenschaft entwickelt sich ohne Zweifel in aufsteigender Richtung," sagt der Semesterbericht des Winters 1907/08.

„Während sie noch vor nicht gar zu langer Zeit vielfach geringschätzig oder doch nicht als lebensfähig angesehen wurde, darf jetzt ohne Überhebung behauptet werden, daß die Wildenschaft eine Position im geistigen Leben Zürichs erkämpft hat, auf die sie stolz sein darf. Sie ist nicht nur ein gesellschaftlicher Sammelpunkt aller nichtinkorporierten Studierenden und eine Vertreterin ihrer Interessen in Angelegenheiten der Hochschule geworden, sondern sie spielt auch eine Rolle im literarischen und künstlerischen Leben Zürichs. Einen Beweis für diese Behauptung bildet die Mitwirkung hervorragender Kräfte an ihren literarischen Abenden, wie auch die Tatsache, daß das kunstliebende Publikum Zürichs sich mit Interesse und Sympathie ihren Veranstaltungen zuwendet und die gesamte örtliche Presse über ihre Bestrebungen und Leistungen sich anerkennend ausspricht."[153] Auch von deutscher Seite wird Zürichs regem Eifer Lob gespendet: „Die Freistudentenschaft der Universität Zürich darf sich in allgemein bildnerischer wie gesellschaftlicher Beziehung neben ihren großen Schwestern in Berlin und Leipzig wohl sehen lassen. Sie hat mit ihren Dichterabenden ein literarisches Interesse bekundet, das einzig in Leipzig ein Pendant findet ... Weniger gepflegt hat sie im Vergleich mit deutschen Universitäten das rein politische Gebiet, während sie auf sozialpolitischem mancherlei Betätigung aufgenommen hat."[154]

In diese Jahre der Blüte fiel als Hauptereignis die Gründung des Freistudentischen Bundes der Schweiz. Damit im Zusammenhang stand die Namensänderung der Zürcher Sektion von Wildenschaft in Freistudentenschaft. Schon der Name sollte zeigen, daß es sich um eine studentische Organisation handle, zudem deutete er auf ein Programm und auf ein Zusammengehen mit dem schweizerischen Bund hin. Da im Frühjahr 1906 noch kein studentisches Schiedsamt existierte, konstituierte sich der Ausschuß der Freistudentenschaft damals vorübergehend zum Schiedsgericht, um einen Streitfall zwischen der Redaktion der „Academia" und einem Studenten beizulegen. An Festen und Trauerfeiern rückten die freistudentischen Delegierten seit dem Wintersemester 1906/07 mit ihrer neuen Fahne auf, die im Zürcher Schild das freistuden-

tische Symbol, eine Eule, zeigt.[155] Im selben Semester wurde auf freistudentische Initiative hin die Zentralstelle für studentische Angelegenheiten ins Leben gerufen. Erfolglose Verhandlungen mit dem Studenten-Orchesterverein und mit dem Staatswissenschaftlichen Klub, die auf die Eingliederung dieser beiden selbständigen Vereinigungen in den Organismus der Freistudentenschaft hinzielten, fallen ins Wintersemester 1908/09. Die Teilnahme des freistudentischen Vorstandes von Zürich an der Hallerfeier in Bern im gleichen Semester dokumentiert die gegenseitigen Beziehungen. Auch mit ausländischen Freistudentenschaften stand Zürich in loser Verbindung (zum Beispiel Berlin, Straßburg, Leipzig, Freiburg i. Br., Kiel), so erhielt die Zürcher Sektion regelmäßig verschiedene deutsche Freistudentenblätter zugestellt. Im Juli 1909 nahmen Zürcher Freistudenten an einer von der Sektion Freiburg i. Br. veranstalteten süddeutschen Studienfahrt teil. Gleicherweise waren im Sommer 1910 Mitglieder der zürcherischen Freistudentenschaft unter den Teilnehmern an einer von deutsch-freistudentischer Seite organisierten Englandreise und an der internationalen freistudentischen Konferenz in Hamburg. Erneut wurde in Zürich im Sommer 1909 ein freistudentisches Archiv begründet, das vor allem freistudentische Literatur sammelte und auslieh.[156] Zur Veranstaltung von gemeinsamen Vorträgen stand die Zürcher Sektion seit dem Winter 1909/10 in Verbindung mit dem Institut für den internationalen Austausch fortschrittlicher Ideen und dem Verband für Kultur und Gegenwart. Im gleichen Semester wurde beschlossen, ein Goldenes Buch zu eröffnen, in dem die Namen derjenigen verzeichnet werden sollten, denen die Freistudentenschaft für Vorträge, Vorlesungen und anderes Dankbarkeit und Ehrung schuldete.

Den fetten Jahren folgten aber auch bei der Zürcher Freistudentenschaft Jahre des Stillstandes, ja des Rückschrittes. Geringere Anteilnahme an freistudentischen Veranstaltungen und erregte Debatten unter Freistudenten und zwischen Wilden und Inkorporierten charakterisieren diese Zeiten — es sind vor allem die Jahre 1910 bis 1912. Typisch für jene Jahre ist eine Kritik aus dem Wintersemester 1910/11, die darüber klagt, „wie gering die Anteilnahme des studentischen Publikums an

den Veranstaltungen derjenigen Sektionen sei, die sich nicht das Amüsement der Mitglieder zum Ziele stecken, sondern denselben Gelegenheit bieten wollen, sich auch außerhalb des engen Kreises ihres Fachstudiums einiges Wissen zuzueignen."[157] Dann sollen auch besser fundierte Gesellschaften der Freistudentenschaft durch ähnliche Veranstaltungen viel Publikum entzogen haben.

Mehr denn ein Jahr, vom Juni 1910 bis zum Juli 1911, wurde von der Freistudentenschaft für die Verwirklichung eines in Zürich nicht mehr neuen Gedankens gestritten. Ein Ehrenschiedsgericht sollte wieder ins Leben treten, wie das vergangene Jahrhundert es schon gekannt hatte in den Statuten der Allgemeinen Studentengesellschaft von 1849 und in den Bestimmungen des Delegiertenkonvents vom Jahre 1892. Auch in den Zentralstellestatuten vom Februar 1910 war der Gedanke ja verwirklicht, ebenso erscheint er in einem Statutenentwurf für den A.D.C. vom 24. Juli 1910.[118b] An manchen deutschen Universitäten bestand ein solches Gericht in der von der Freistudentenschaft vorgeschlagenen Form schon seit Jahren, war doch im Spätjahr 1905 von deutsch-freistudentischer Seite aus rege Propaganda für diese Institution gemacht worden. Das in Zürich neu zu schaffende Gericht sollte in erster Linie die Duellgegner „präventiv und repressiv vor nicht provozierten Anrempelungen, wie sie sich besonders gern an allgemeinstudentischen Anlässen ereignen, schützen, und ihnen so die Mühe ersparen, wegen jeder tätlichen Beschimpfung oder Verbalinjurie an die staatlichen Gerichte gelangen zu müssen."[158] Der freistudentische Vorschlag entsprach den starken duell- und mensurfeindlichen Strömungen, die in jenen Jahren in der zürcherischen Sektion auftraten. So wurde er begreiflicherweise vom A.D.C. I im Juni 1910 mit allen Stimmen der Inkorporierten gegen die freistudentischen Stimmen abgelehnt; nach langer Debatte erklärte sich damals die erste Sektion des A.D.C. als nicht zuständig. Im A.D.C. II kam das Traktandum nicht einmal zur Behandlung, da die inkorporierten Delegierten der betreffenden Sitzung ostentativ fernblieben. Die Freistudentenschaft aber ließ die Angelegenheit nicht ruhen, so daß sich im Oktober 1910 der A.D.C. I erneut mit ihr

befassen mußte, allerdings ohne Resultat. Während fast eines Jahres berichten die Akten dann nichts mehr von diesem freiwilligen Ehrenschiedsgericht. Um so erstaunlicher ist die Tatsache, daß nach einer erneuten Beratung des freistudentischen Ausschusses im Juli 1911 der Erstchargiertenkonvent dem Vorschlag zustimmte. Damit war auch die Annahme im A.D.C. I gewährleistet.

Die endgültigen Statuten des neuen Ehrenschiedsgerichtes liegen leider nicht mehr vor, immerhin gewähren drei Entwürfe aus jenen Jahren einen Einblick in die ungefähre Organisation und Struktur des Gerichtes.[159] Dieses setzte sich aus Dozenten und Studenten zusammen. Der Vorsitz war einem vom Senat gewählten Dozenten übertragen. Eigentliche Strafkompetenzen hat das Gericht keine besessen, auch stand es einer Partei ohne weiteres frei, nicht vor dem Gericht zu erscheinen. Nur bei einem gegenseitigen Übereinkommen beider Parteien, sich dem Gericht zu unterwerfen, konnte ein bindendes Urteil gefällt werden.[160] Die ganze Institution war recht gut gemeint, in der Praxis hätte sie sich wohl kaum bewährt. Den Gegenbeweis zu erbringen blieb dem Ehrenschiedsgericht erspart, da es in den wenigen Monaten, in denen es möglicherweise bestanden hat, kaum angerufen worden ist. Vermutlich ist es bei der großen Spaltung der Studentenschaft im Wintersemester 1911/12 wieder von der Bildfläche verschwunden, wenigstens lassen die Akten späterhin nichts mehr darüber verlauten.

In die Jahre 1910 und 1911 fallen auch die Differenzen der Zürcher und später der ganzen schweizerischen Freistudentenschaft mit der Redaktion der „Academia". Sie hatten das Eingehen der Zeitung und die Gründung des Freistudentischen Zentralblattes, das allen Studierenden gratis übergeben wurde, und dann der Schweizerischen Akademischen Rundschau zur Folge. Eine freistudentische Pressekommission mußte in den verschiedenen Blättern für die Wahrung der Interessen der zürcherischen Freistudentenschaft besorgt sein.

Im Mai 1911 nahmen viele Freistudenten am zürcherischen Kinderhilfstag tätig Anteil. Das Ferienhaus, das die Freistudentenschaft den Zürcher Studenten für die Sommerferien 1911 in einer Alphütte des Maderanertales vorbereitete, mag

als ein bescheidener Vorläufer des Skihüttenprojektes der Studentenschaft, sowie der Skilager der heutigen akademischen Sportkommission gelten.

Die schon lange vorbereitete entschiedene Stellungnahme der Zürcher Freistudentenschaft gegen Duell und Mensur endlich hat dann im Wintersemester 1911/12 den gemeinsamen A.D.C. gesprengt und damit auch die Freistudentenschaft in eine andere Phase ihrer Entwicklung gedrängt.

Im Februar 1910 hat die zürcherische Freistudentenschaft zur Charakterisierung ihres Schaffens und Strebens folgende Sätze aufgestellt: „Die Freistudentenschaft der Universität Zürich ist die Interessenvertretung aller an der Universität Zürich immatrikulierten Studenten und Studentinnen, die keiner Korporation angehören. Die Freistudentenschaft der Universität Zürich bildet ein Glied des Freistudentischen Bundes und bekennt sich zu den von diesem propagandierten Reformideen. Sie ist eine freie Vereinigung aller Nichtinkorporierten, Schweizer und Ausländer, Studenten und Studentinnen, und sucht in diesen das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu wecken. Sie vertritt analog den Finken und Wildenschaften an den deutschen Universitäten die akademischen Interessen der numerisch stärksten Gruppe der heutigen Studentenschaft. Sie stellt besonders den Spezialdevisen der Korporationen ein eigenes Programm gegenüber, das im Streben nach einer allseitigen Bildung gipfelt und sucht dadurch den Gedanken der akademischen Freiheit mit einem positiven Inhalt zu erfüllen. Um diesen Zweck zu erreichen, huldigt sie dem Toleranzprinzip: Ohne als Partei selbst Stellung zu nehmen, tritt sie Fragen, die in sozialer, ethischer und religiöser Beziehung das moderne Leben bewegen, in objektivem Sinne näher und glaubt, auf diese Weise einer persönlichen Meinungsbildung zu dienen, die sie als des Studenten höchste Pflicht der Allgemeinheit gegenüber erachtet. Sie sucht außerdem für die in den Korporationen gepflegte Freundschaft und Geselligkeit Ersatz zu bieten, indem sie den Freistudenten zu einem engeren Zusammenschluß nach Neigung und Beruf in den Sektionen Gelegenheit gibt."[161]

Diese Ziele und die zu ihrer Erreichung eingeschlagenen Wege sind seit dem Bestehen der Freistudentenschaft vielfach

kritisiert worden von Anhängern der Bewegung selbst, mehr aber noch von ihren Gegnern. Der Gegensatz zwischen Freistudentenschaft und Korporation wurde schon mehrfach berührt, noch sind aber einige weitere kritische Äußerungen der Erwähnung wert. Die ersten Freistudenten sind oftmals als Feministen verlacht worden, weil sie es wagten, mit der Gleichberechtigung der Wilden auch für die Studentin alle akademischen Rechte und Pflichten zu fordern. Mit der Begründung, das Studentenleben zehre noch stark von der Größe der Väter, ist die Freistudentenschaft als akademische Fortschrittspartei in den Kampf gezogen. Daß sie vor allem auf sozialstudentischem Gebiet originelle Ideen gebracht und viel und Großes geleistet hat, kann nicht geleugnet werden; doch darf man auch den Vorwurf der Zersplitterung, die bei der oft allzugroßen Vielseitigkeit und Allgemeingenügsamkeit eintreten mußte, nicht von der Hand weisen. Nicht selten haben unter der Wohlfeilheit der Bestrebungen Charakter, Stil und Qualität der freistudentischen Bewegung gelitten. Gar leicht wurde die Freistudentenschaft zu einer Agentur für Gelegenheits- und Verlegenheitsanlässe; die Mittel schwangen obenaus, Zweck und Ziel schienen zeitweise beinahe vergessen. Der Vorwurf einer aus dem Toleranzprinzip erwachsenden allzu starken Internationalität trifft die zürcherische Organisation nur selten und in geringem Maße. Im ganzen scheint sie sich sogar bewußt auf nationalen Boden gestellt zu haben — wenigstens bis zum Ausbruch des Weltkrieges. Es ist nur natürlich, daß das freistudentische Wollen über die Grenzen des Möglichen hinausschritt. So ist es mehr eine Feststellung als ein Vorwurf, daß die Freistudentenschaft wohl theoretisch, niemals aber praktisch und tätig alle Nichtinkorporierten vereinigt hat. Es gab eben stets viele, die nur dem Namen nach und nur darum Freistudenten waren, weil sie keiner Korporation angehörten.

Im besten Lichte hat einst an einer freistudentischen Generalversammlung Professor Arnold Lang, der so beliebte und vielseitige Zoologielehrer, das Wirken der Freistudentenschaft gezeigt:

„. . . Ich habe die Überzeugung, daß die Urheber und die zahlreichen Freunde und Förderer der freistudentischen Bewe-

gung, von hohen Idealen getragen und beherrscht von der Einsicht in die gewaltige, verantwortungsvolle Rolle, welche die Akademiker im öffentlichen Leben zu spielen haben, mit weitem und scharfem Blick erkannt haben, was not tut. Wenn das ausgezeichnete Programm der Freistudentenschaft sich auch nur langsam und auch nur sehr teilweise verwirklichen sollte, so wäre damit doch schon außerordentlich viel gewonnen.

Schon allein das ist ein Punkt von großer Bedeutung, daß der junge Mann, der frisch zur Universität kommt, sich nicht einsam, verlassen, auf sich selbst angewiesen oder einer zufälligen Inkorporation preisgegeben zu fühlen braucht, sondern daß er sofort, ohne seine Bewegungsfreiheit zu verlieren, ohne sich irgendwie dauernd zu verpflichten, Anschluß und Gesellschaft findet, daß er Auskunft erhalten kann über die Art, wie er seine Studien am zweckmäßigsten einrichtet, daß er sich auch innerhalb des weitherzigen und vielseitigen Programmes der Freistudentenschaft sofort studentisch-akademisch im Interesse der Gesamtheit, das zugleich sein eigenes ist, betätigen kann und daß ihm Gelegenheit geboten wird, jene engen Bande studentischer Freundschaft von unvergleichlichem Gemütswert zu knüpfen, welche von allen die innigsten und dauerhaftesten sind.

Und alles das ohne äußeren Zwang, in voller Freiheit. Diese Freiheit, diese Weitherzigkeit bilden die Grundlage für das Blühen und Gedeihen der freistudentischen Organisation. Mit ihnen wird sie blühen, ohne sie verwelken. Die Freistudentenschaft wird sich hüten, zu den Korporationen in aggressiven Gegensatz zu treten, sondern wird sich mit ihnen möglichst gut stellen und sich in dieser Haltung auch dann nicht beirren lassen, wenn etwa gelegentlich Gleiches nicht mit Gleichem vergolten werden sollte.

Die Wildenschaft oder Freistudentenschaft Zürichs hat sich in anerkennenswerter Weise seit langem bestrebt, diese tolerante Gesinnung zu betätigen, und sie hat sich dabei wohlbefunden . . .

So möge denn die freistudentische Organisation getrost fortfahren, die Rolle eines wohnlichen, gutgeführten Gasthauses zu spielen, in welchem der Neuankommende vorläufig Quartier

bezieht. Dem einen wird das ungebundene Leben so gut gefallen, daß er dauernd im Gasthaus sich einlogiert, der andere kann sich mit aller Muße und Sorgfalt nach einer ihm zusagenden Privatpension umsehen. Er wird aber seinen ersten Gastgeber stetsfort in wohlwollender Erinnerung behalten und ihm sogar hie und da einen freundschaftlichen Besuch abstatten. In der Tat sollten die Inkorporierten bei den speziellen Veranstaltungen der Freistudentenschaft stets gern gesehene Gäste sein. Es ist auch schon vorgekommen, daß Korpsstudenten nach schwülen und strapaziösen Semestern ganz gerne das gastfreundliche Hotel zum Freistudenten als eine Art Sommerfrische bezogen. Auch solche Gäste sollten willkommen sein.

Meine lieben neuen Kommilitonen, Damen und Herren! Wer immer von Ihnen ökonomisch nicht dermaßen eingeengt ist, daß er in kürzester Zeit seine Studien absolvieren muß, dem empfehle ich, dem lege ich ans Herz, sich neben dem Fachstudium recht intensiv den Veranstaltungen der Freistudentenschaft zu widmen. Es schadet nichts, wenn er infolgedessen seine Studienzeit um ein oder zwei Semester verlängern muß. Ich gehe so weit, zu sagen, daß eine solche Betätigung im Dienste der Allgemeinheit einen wesentlichen Bestandteil der akademischen Bildungsbestrebungen ausmacht und dem einzelnen ebensosehr nützt, wie dem ganzen Studententum. Es ist eine ausgezeichnete Schulung für das Leben, eine vortreffliche Vorbereitung für die hohe kulturelle Aufgabe der Akademiker, Führer und Berater des Volkes zu sein, den vollen, von hoher Einsicht getragenen und zu edlen Zielen begeisterten Mann zu stellen, der im gegenwärtigen, fast beispiellosen Sturm, der alle Schichten der Bevölkerung aufwühlt, beruhigend, versöhnend, erlösend zu wirken bestimmt ist . . .

Wer sich über die Gegensätze erheben, wer sie versöhnen will, der muß die verschiedenen Ansichten und Lebenslagen gründlich kennen. Man kann eine Ansicht würdigen, ohne sie zu teilen. Das ist schon Versöhnung. Zu einer solchen geistigen Ritterlichkeit aber gelangt man nicht durch Exklusivität, etwa dadurch, daß man einer Verbindung mit wissenschaftlich, religiös, politisch oder sozial ganz bestimmt festgelegten Prinzipien beitritt, bevor man überhaupt den bescheidenen Versuch ge-

macht hat, diese Prinzipien objektiv zu prüfen. Zu einer solchen Prüfung aber bildet gerade die moderne freistudentische Organisation bei ihren vielseitigen Anlässen und ihrem Prinzip weitherziger Toleranz die beste Gelegenheit. Wenigstens zeigt sie das ehrliche Bestreben, sie zu bieten. Toleranz in dem Sinne, daß jeder das Recht hat, seine Meinung offen und unverblümt zu sagen und zu verteidigen . . .

„Der Brotstudent ist der gefährlichste aller unserer Gegner." Wir wollen das immer und immer wieder betonen . . .

Das notwendige Korrektiv des Fachstudiums ist nun die Beschäftigung mit fremden Gebieten der Wissenschaft und Kunst, mit Fragen der öffentlichen Wohlfahrt, ein gewisses Maß von Geselligkeit und Körperpflege . . . Mit Erkenntnistheorie, Kunst und Literatur und mit Fragen des öffentlichen Lebens sollte sich jeder Student beschäftigen. Diese allgemeine Bildung fördert die Berufstüchtigkeit unendlich viel mehr, als man gemeiniglich annimmt . . . Zweck des von moderner Humanistik durchwürzten akademischen Studiums ist der, den Menschen auf eigene Füße zu stellen, ihn wissenschaftlich und moralisch auf die Höhe zu heben, die ihn befähigt, selbständig, aus eigener Kraft, in den verschiedenen, auch schwierigen und unvorhergesehenen Lagen des beruflichen und öffentlichen Lebens richtig zu handeln, sich zurecht zu finden. Und wenn auch das Ziel nicht erreicht wird, so muß es doch erstrebt werden. Das einseitige, Vielwisserei erstrebende Fachstudium bildet Handwerker, das wahre akademische Leben und Lernen schafft Künstler im Berufe.

Lassen sie mich, meine Herren, an eine wichtige erzieherische Aufgabe erinnern, welche die Freistudentenschaft unter keinen Umständen vernachlässigen darf, ich meine die Pflege guter, liebenswürdiger, gesellschaftlicher Formen. Das ist keine Nebensache, am wenigsten für einen Akademiker. Wir werden uns wohl kaum darüber täuschen, daß wir, namentlich in unserer alemannischen Schweiz, nach dieser Richtung noch sehr vervollkommnungsfähig sind. Zum guten Inhalt gehört notwendig eine gefällige Form, nur beides zusammen macht die ganze Persönlichkeit aus . . .

Die Freistudentenschaft heißt auch die studierenden Damen

herzlich willkommen, und wir können und wollen hoffen, daß der Verkehr mit den Damen von wohltätigem Einfluß für das wirklich oder vermeintlich stärkere Geschlecht mit Bezug auf die Formen des gesellschaftlichen Umgangs sein wird im Sinne der Gewöhnung an sanftere Sitten. Denn die Zeiten sind hoffentlich für immer vorbei, jene ärgerlichen, schrecklichen Zeiten, vor denen mir graut, wo Studentinnen sich geradezu bestrebten, in der Formlosigkeit übermenschlich, wenigstens übermännlich zu sein . . ."[162]

Langs Worte zeichnen die freistudentische Bewegung Zürichs so, wie sie sich in ihren besten Zeiten, in den Semestern, wo fähige und arbeitsfreudige Leiter an der Spitze standen, bemüht hat, zu sein, denn auch die freistudentische Geschichte zeigt wie alle und ganz besonders studentische Geschichte einen von der Persönlichkeit des jeweiligen Leiters wesentlich abhängigen, immerwährenden Wechsel von Ebbe und Flut, in allerdings recht verschieden großen Zeiträumen.

Anmerkungen.

Abkürzungen: UAZ = Universitätsarchiv Zürich.
ZBZ = Zentralbibliothek Zürich.
AS = Archiv der Studentenschaft.
gedr. = gedruckt (fehlt bei den Quellen dieser Hinweis, so handelt es sich um Akten in Hand- oder Maschinenschrift).

[138] Freistudent. Centralblatt der Schweiz: I. Jahrgang (1911), Nr. 4; S. 8, 9 (Sektionen).

[139] Die staatswissenschaftliche Sektion der Freistudentenschaft hat mit dem gleichzeitigen staatswissenschaftlichen Klub an der Universität Zürich, einer privaten Vereinigung, die schon im Jahre 1904 existierte, direkt nichts zu tun. Besprechungen, die im Wintersemester 1908/09 nach einer Verschmelzung der beiden gleichgerichteten Institutionen zielten, scheiterten schon in ihren Anfängen.

[140] Die Staatswissenschaftliche Sektion hat folgende Besichtigungen veranstaltet (die Liste macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit):

Wintersemester 1908/09: Neue Zürcher Zeitung, Papierfabrik an der Sihl, Telephonzentrale Zürich, Waschanstalt in Zürich-Wollishofen, Schweizerische Glühlampenfabrik A.-G. Zug und Untermühle Zug, Schokoladenfabrik Sprüngli Kilchberg.

Sommersemester 1909: Fabrik für alkoholfreie Weine Meilen, Zürcher Zentralbäckerei, Telegraphenbüro Zürich, Artistisches Institut Orell Füßli Zürich, Schlachthof Zürich, Bierbrauerei Tiefenbrunnen Zürich, Nahrungsmittelfabrik Maggi Kemptthal.

Wintersemester 1909/10: Gaswerk Schlieren, Auskunftei Schimmelpfeng Zürich, Maschinenfabrik Oerlikon, Telephonzentrale Zürich, Seidentrocknungsanstalt Zürich, Wagenfabrik Schlieren, Bäckerei des Lebensmittelvereins Zürich, Zürcher Seidenwebschule, Seidenfärberei Baumann.

Sommersemester 1910: Druckerei des Tages-Anzeigers Zürich, Bierbrauerei Hürlimann Zürich, Nahrungsmittelfabrik Maggi Kemptthal, Glashütte (Flaschenfabrik) Bülach.

Wintersemester 1910/11: Fabrik für alkoholfreie Weine Meilen, Chem. Waschanstalt Terlinden Küsnacht, Schuhfabrik Brüttisellen, Waggonswerkstätte der Schweizerischen Bundesbahnen Zürich, Wohlfahrtsanstalten der Heilsarmee Zürich, Lokomotivwerkstätten der Schweizerischen Bundesbahnen Zürich, Städtische Schulhäuser an der Limmatstraße Zürich, Telephonzentrale und Haupttelegraphenbüro Zürich, Maschinenfabrik Gebrüder Sulzer und Brauerei Haldengut Winterthur.

Sommersemester 1911: Bühne des Stadttheaters Zürich, Gaswerk Schlieren, Nahrungsmittelfabrik Maggi Kemptthal, Glockengießerei Rüetschi Aarau.

[141] Academia: II. Jahrgang (1905/06), Nr. 24; S. 193 (Wildenschaft der Universität Zürich).

[142] Die nachfolgende Einladung zu einem der zahlreichen für die Freistudentenschaft charakteristischen Tanzkränzchen illustriert recht gut Stimmung und Geist freistudentischer Feste (Academia: V. Jahrgang (1908/09), Nr. 7; S. 53): Tanzkränzchen. Samstag, den 5. Dezember, findet in dem schönen Rokokosaal der „Meise" ein Tanzkränzchen der Freistudentenschaft der Universität Zürich statt, zu dem alle Nicht-Inkorporierten, Universitätsstudenten und Polytechniker, freundlichst eingeladen sind. Tanz, Musik, leichtgeschürzte Poesie, Humor und Scherz in jedem Gewande werden sich in die Aufgabe teilen, unsere Gäste in eine gemütliche und fröhliche Stimmung zu versetzen; wir hoffen, daß es ihnen nicht allzu schwer gemacht wird, vor allem auch, daß sie durch eine recht stattliche Zahl von Jüngern und Jüngerinnen zu ihrem Tun entflammt werden.

Eine „kalte Platte" wird diese zu einem reizenden „Stilleben" versammeln; die intimeren Töne freilich hat jeder selbst aufzusetzen. Für solche, die sich erkälten sollten, was wir aber nicht annehmen, ist auch etwas Warmes bereit. Wer diese Genüsse zu niedrig findet, kann sich auch in andern Sphären ergehen.

Die Toilette richtet sich nach der Gemütsverfassung; wer in sonntäglicher Laune ist, kommt im Sonntagsanzug, wer mehr nach der „kalten Platte" gestimmt ist, wirft sich in Frack; Produktionen werden in jedem Kostüm dankbar entgegengenommen.

Leute, bei denen trotz der Unmasse von Technikern in unserer Stadt der Kontakt, zu deutsch „Anschluß", noch nicht recht klappt, mögen sich an die Monteure des Vorstandes wenden; sie werden dank ihrer Praxis, die Leitung herstellen und verdamen und verherren, ohne zu verdammen und zu verhehren.

Sie sehen, es geht höchst demokratisch zu, auch darin, daß die Regierung alles tun will, um die Gunst ihrer Wähler nicht zu verscherzen."

[143] Statuten des freistudentischen Bundes der Schweiz vom 19. Juli 1908 (AS). Auszüge aus diesen Statuten finden sich in Academia: V. Jahrgang (1908/09), Nr. 26; S. 206 (Freistudentischer Bund der Schweiz) und im Freistud. Centralblatt der Schweiz: I. Jahrgang (1911), Nr. 13; S. 3, 4 (Der freistudentische Bund der Schweiz); § 1.

[144] Über die Geschichte der freistudentischen Bewegung in der Schweiz siehe Paul Ssymank: Der Freistudentische Bund der Schweiz und seine Zukunftsaufgaben in Academia: VII. Jahrgang (1910/11), Nr. 19; S. 145, 146. (Dieser Artikel enthält als Fußnote Hinweise auf weitere Arbeiten über dasselbe Thema.)

[145] Siehe Anmerkung 122; S. 317.

[146] Siehe Anmerkung 123; S. 285.

[147] Siehe die verschiedenen Statutenvorschläge in der Schweiz. akademischen Rundschau: I. Jahrgang (1911/12), Nr. 22, 23, 24; S. 172, 173, 180, 181, 188, 189 (Ein wichtiger Wendepunkt).

[148] Siehe Paul Ssymank: Zeittafel der Freistudentenbewegung in Der Freistudent I. Jahrgang (1916/17), Nr. 15; S. 172—176.

[149] Siehe Anmerkungen 77, 82, 83.

[150] Die Freistudentenschaft St. Gallen, sowie die Altfreistudentenverbände Basel und Zürich sind dem Freistudentischen Bund der Schweiz im Sommersemester 1912 beigetreten.

[151] Statuten des Altfreistudentenverbandes Zürich vom Juni 1911, im Freistudent. Centralblatt der Schweiz: I. Jahrgang, Nr. 9; S. 7, 8 (Kommissions-Entwurf zu den Statuten des Altfreistudentenverbandes Zürich. Der Entwurf wurde in der vorliegenden Form genehmigt), § 2, 3.

[152] Siehe Kapitel IV dieser Geschichte in Zürcher Student: XI. Jahrgang, Nr. 4; S. 182—186.

[153] Academia: IV. Jahrgang (1907/08), Nr. 24; S. 213, 214 (Wildenschaft der Universität Zürich).

[154] Academia: V. Jahrgang (1908/09), Nr. 28; S. 221 (Freistudentisches).

[155] Siehe Kapitel IV dieser Geschichte in Zürcher Student XI. Jahrgang, Nr. 3; S. 147.

[156] Siehe den freistudentische Literatur enthaltenden Katalog des Archivs in Academia: VI. Jahrgang (1909/10), Nr. 1; S. 5 (Freistudentisches Archiv).

[157] Freistudent. Centralblatt: I. Jahrgang (1911), Nr. 1; S. 8 (Naturwissenschaftliche Sektion).

[158] Academia: VII. Jahrgang (1910/11), Nr. 16; S. 122, 123 (Studentisches Ehrenschiedsgericht).

[159] Es existieren die folgenden drei Vorschläge zur Schaffung eines studentischen Ehrenschiedsgerichtes:

a) Vorschlag vom Juni 1910, siehe Anmerkung 158;
b) Anträge und Entwurf zu einer Eingabe der Freistudentenschaft der Universität Zürich an das hohe Rektorat betreffend Schaffung eines Ehrenschiedsgerichtes, ohne Datum (vermutlich erster Vorschlag vom Sommersemester 1911) (AS);
c) Entwurf einer Bestimmung über ein fakultatives Ehrengericht an der Universität Zürich, ohne Datum (vermutlich zweiter Vorschlag vom Sommersemester 1911) (UAZ und AS).

[160] Der dem genehmigten Vorschlag wohl am nächsten stehende zweite Vorschlag über die Schaffung eines fakultativen Ehrengerichtes (siehe Anmerkung 159c) hat folgenden Wortlaut:

§ 1. An der Universität Zürich besteht als ständige Einrichtung der Studentenschaft unter Zustimmung und Aufsicht des hohen Rektorates ein Ehrengericht.

§ 2. Dies Ehrengericht hat die Aufgabe, auf Wunsch bei Ehrenhändeln unter Studenten zu vermitteln.

§ 3. Ruft nur eine der Parteien das Ehrengericht an, so fordert das Gericht die andere Partei schriftlich auf, sich darüber zu äußern, ob sie gleichfalls die Dienste des Ehrengerichtes in Anspruch nehmen will.

§ 4. Lehnt die so befragte Partei es ab, das Ehrengericht zu benutzen, so versucht das Gericht, falls der Anrufende es wünscht, gleichwohl den Tatbestand festzustellen. Das Ergebnis wird der andern Partei mit der Anfrage zugestellt, ob sie den Tatbestand anerkenne. Der eventuell durch die Antwort der andern Partei vervollständigte Tatbestand wird der Partei, die das Ehrengericht angerufen hat, schriftlich zugestellt, in der Mei-

nung, daß sie Dritten gegenüber sich zu ihrer Rechtfertigung auf diese Urkunde berufen kann.

§ 5. Auch bei Vermittlungen zwischen zwei das Ehrengericht anrufenden Parteien gilt der Entscheid des Gerichtes nur als Vorschlag einer unbeteiligten Instanz, der eventuell auf Einspruch einer oder beider Parteien umgeändert werden kann, bis eine Einigung erzielt wird. Wird eine Einigung nicht erreicht, so stellt das Gericht nur den Tatbestand und den Verlauf der Verhandlungen fest und teilt dies Ergebnis beiden Parteien schriftlich mit.

Auf Wunsch beider Parteien kann das Ehrengericht auch ein bindendes Urteil fällen, dem beide Parteien sich zu unterwerfen dann verpflichtet sind.

Wer die Dienste des Ehrengerichtes erbittet oder annimmt, verpflichtet sich, auf Fragen wahrheitsgemäß Auskunft zu geben, bei nötigen persönlichen Verhandlungen zu erscheinen, weitere Streitigkeiten mit der andern Partei während der Dauer der Verhandlungen zu unterlassen, einen Ausgleich mit allen Mitteln zu befördern und die Verhandlungen nicht abzubrechen, bis ein Entscheid des Ehrengerichtes erfolgt ist.

§ 6. Jede Partei darf, wenn sie sich durch den Spruch des Ehrengerichtes nicht in ihrer Ehre genügend geschützt sieht oder den Tatbestand nicht richtig dargestellt findet, bei dem Gericht Einspruch erheben und neue Erwägung beantragen. Genügt ihr auch der zweite Entscheid nicht, so darf sie dem Gericht einen motivierten Protest überreichen, den das Gericht in sein Endvotum aufzunehmen hat.

§ 7. Auf jeden Fall faßt das Gericht ein Endvotum ab, das zugleich besagt, ob die Parteien den Spruch akzeptiert haben, und stellt es den Parteien zu. Dies Endvotum ist im Falle des § 6, Absatz II, nur eine Feststellung des Tatbestandes (wie in § 4), im andern Falle ein Vorschlag oder Urteil.

§ 8. Die Anrufung und Benutzung des Ehrengerichtes schließt nicht aus, daß im Falle des § 6 die unbefriedigte Partei andere Mittel zur Erledigung des Handels aufsucht.

§ 9. Das Ehrengericht besteht aus einem Vorsitzenden und drei Beisitzern.

§ 10. Der Vorsitzende ist ein dem Lehrkörper der Universität angehörender Vertrauensmann, der vom Hohen Senat auf 2 Jahre gewählt wird.

§ 11. Jede der Parteien wählt einen Beisitzer und die beiden so gewählten einen dritten. Die Beisitzer müssen Immatrikulierte der Universität sein. Der dritte Beisitzer muß mindestens zwei Semester in Zürich studiert haben.

§ 12. Der Vorsitzende leitet die Verhandlungen und hat beratende Stimme. Bei Fragen des Vorgehens hat er die endgiltige Entscheidung, ebenso wenn durch Stimmenthaltung eines Beisitzers Stimmengleichheit entstehen sollte.

§ 13. Vorschlag oder Urteil des Gerichtes gehen auf Anerkennung der Beleidigung durch den Beleidiger, Anerkennung, daß der Gegner nicht beleidigt habe oder nicht habe beleidigen wollen, Rücknahme der Beleidigung, Ausdruck des Bedauerns, Bekanntgabe solcher Erklärungen an Dritte.

§ 14. Das Verfahren geschieht nach einer Geschäftsordnung, die der hohe Senat zu genehmigen hat.

[161] Akademischer Führer von 1910, siehe Anmerkung 85; S. 72 (Freistudentenschaft der Universität Zürich). In ähnlicher Weise wurden die freistudentischen Ziele formuliert in Academia: V. Jahrgang (1908/09), Nr. 24; S. 190 (Freistudentisches).

[162] Aus der Ansprache von Prof. Dr. Arnold Lang an der freistudentischen Generalversammlung vom 6. Mai 1909. Academia: V. Jahrgang (1908/09), Nr. 39 und 40; S. 306—307, 314—316. (Ansprache an die Freistudenten.)

Hans Erb, cand. phil. I.

FACKELZUG.

Kommilitonen, Kommilitonen!

Der traditionelle Fackelzug der Studentenschaft findet am 27. April 1934 statt, am Vorabend des Dies academicus. Unser Fackelzug ist der einzige Anlaß, mit dem wir dem Zürcher Volke, durch dessen Willen unsere Universität besteht, in sichtbarer Form danken können für die Opfer, die es Jahr um Jahr für uns Studenten bringt. Es soll deshalb Ehrenpflicht jedes Studierenden sein, an diesem Fackelzug teilzunehmen. Plaketten, die zu Beginn des neuen Semesters durch Studentinnen verkauft werden, berechtigen zur Teilnahme.

Paul Leonhard Usteri.

ZÜRCHER STUDENTEN IN PARIS.

Section Suisse.

Das ist eine kleine Gruppe von zwölf Schweizern, die bei schlechtem Wetter und guten Kollegen beieinander sitzen und arbeiten, zusammengeschoben in ein enges düsteres Hinterstübchen des Institut Britannique, 6, rue de la Sorbonne, Paris 5e. Ist das Wetter gut und die Stunde zu phonetisch, schmilzt das Häufchen zusammen auf acht oder sechs.

Die, welche dann noch unter dem bebrillten wissenschaftlichen Blick einer pedantischen Miß gewissenhaft ihre Arbeit tun, hinter hohen broschierten Bücherbeigen verschanzt, mit unabänderlich ernster, pflichtsicherer Miene pulvertrockene Lehrsätze herunterschlucken, diese selbstsicheren, unberückbaren geistigen Schaffer sind die Kerntruppe der Section Suisse. Sie repräsentieren noch die echten alten Schweizer, die sich nicht von den tausend Verlockungen der Großstadt von ihrer Pflicht ablenken lassen.

Was tun die andern, während sie hier angestrengt arbeiten?

Einer bummelt im Montmartre, schmeichelt sich, von vielen schönen Frauen verheißende Blicke zu erhalten und kauft sich am nächsten Trottoirstand drei Krawatten für zehn Francs; ein anderer stöbert in den Bücherkästen der „bouquinistes" auf den Quaimauern der Seine herum, sucht nach alten Stichen

und Drucken und kauft sich schließlich den illustrierten „Guide de Plaisirs" von 1934; ein dritter steht mitten in der Chapelle des Rodin-Museums vor den „Bourgeois de Calais", die mächtig in ihrer resignierten Verbissenheit wie lebendige Menschen im Dämmerlicht aufragen; der vierte sitzt in der „Capoulade", trinkt Kaffee und schaut nebenbei im „Paris-Midi" nach, welche Theater eine Matinée spielen heute; und der fünfte schaut von einer Brücke in die Seine hinunter: ein Schlepper zieht langsam an langen Drahtseilen drei große, mit Kohlen gefüllte Boote seineaufwärts; eins nach dem andern verschwindet unter der Brücke, an den Pfeilern vorbeigelenkt von kräftigen Männern, die sich mit ihrem ganzen Körpergewicht ins Steuer stemmen. Auf dem hintersten schauen aus einem geöffneten Ausstieg im hölzernen Schiffsboden zwei kleine lockige Kinderköpfchen zu den neugierigen Zuschauern auf, die über ihnen auf sie hinunterblicken. Die Frau des Steuermanns steht oben und hat die Fäuste in die breiten Hüften gestemmt — langsam verschwindet das letzte Boot unter der Brücke.

So fahren sie, auf jedem Schiff in einem nassen dürftigen Raum eine kleine Familie; und die Frau steht oben neben ihrem Mann, immer bereit ihm zu helfen, während der langen, langen Fahrt durch weites Land, durch Städte, Dörfer, durch Öde; in Regen und Sonne, durch Nacht und Tag. — „Pourquoi on met le subjonctif après j'aimerais que?"

Die Miß blickt streng durch ihre vernickelte Brille auf ihre treuen Zöglinge, die mit roten Köpfen hinter den Büchern sitzen und angespannt arbeiten. Es ist elf Uhr. Die Kerntruppe der Section Suisse verläßt das Institut, befriedigt von ihrer Arbeit. Sie spüren, ihr Studium trägt Früchte.

Zu gleicher Zeit zieht der Bücherstöberer seinen „Guide de Plaisirs" aus der Manteltasche, oben in seiner Bude, nachdem er sorgfältig die Tür verriegelt hat. Er setzt sich an den Tisch. Aber da liegt ein Brief. Er untersucht den Stempel: Hombrechtikon. Von seiner alten Tante mit dem Spezereiladen; sie war immer so rührend besorgt um ihn:

„Hombrechtikon, den 21. Januar 1934.

Mein lieber Schaaggi!

Sage Dir herzlichsten Dank für die schöne Karte mit dem

guten Bericht, freuten mich sehr. Hast Du nun ein guter und treuer Freund gefunden? Wenn nicht, will ich Dir einen Pater anraten, Dein Vater hat ja auch Lateinunterricht gehabt beim katholischen Herrn Pfarrer in Rapperswil, er erzählte das öfters und mit Freuden.

Weißt Du, liebster Schaaggi, warum ich Dir das anrate: Erstens weil ich's gut, treu und aufrichtig mit Dir meine, Dich von der großen Gefahr, welche gewiß nicht schnell an einem andern Ort als in Paris den jungen Herren lauern, behüten möchte.

Diese Woche am Montag erhielt ich sehr feinen Besuch, dem Herrn Bundesrichter seine Tochter, welche mit mir zur Schule ging. Ich erzählte ihr selbstverständlich von meinem Liebling. Als ich dann sagte, daß Du in Paris seiest, sagte sie schnell, o, dann ist das schlimm, denn Paris ist für junge Herren ein wahres P f l a s t e r. Must nicht dra denken, Fräulein Leonie Meier sei bloß in Küßnacht auferzogen worden, sie sah viel von der Welt, sie begleitete ihren guten Papa und war auch bei ihm, als er als Bundesrichter in Losann weilte. In der Schule war sie immer die erste und obschon sehr reich, war sie gegen mich arme so lieb und gut. Hatte sie am liebsten von unserer Klasse. 38—40 Schülerinnen.

Und nach 38 Jahren kommt sie mich besuchen mit einer Nichte von ihr.

Am letzten Freitag erzählte uns eine bessere Frau von hier von ihrem Schwager, welcher per Flugzeug nach Paris geflogen; Frauenzimmer (s c h l e c h t e) hätten sich in Herrenkleidung gesteckt und so die jungen Herren abgefangen, sie wollen ihnen Paris zeigen, dabei hatten sie sehr schlechte Absichten.

Also verstehst Du mich? Gelt, schreibst mir gelegentlich wieder, wis Dir geht.

Deine immer treubleibende

Tante Hedi."

Der Fensterplatz.

Es hat einen Platz am Fenster in unserem Kollegzimmerchen. Ich habe ihn für mich erobert bei Kursbeginn. Von hier aus schaut man in einen schmutzigen viereckigen Innenhof

hinaus, der begrenzt ist von den vier im Quadrat zusammenstoßenden Hintermauern eines großen Häuserblockes, in dem auch das Institut Britannique Platz fand. Mein Ausguck ist eines der vielen Fenster, die dunkel und rußig hinter kleinen verschnörkelten Gittern in den Hof hinunterschauen.

Über ihm, als Decke des hohlen quadratischen Häuserprismas, liegt ein Quadrat Himmel, wie ein Dach. Manchmal ist es blau, manchmal ziehen Wolken darüber, und oft ist es so grau, daß es zu tropfen anfängt, hinunter in den Hof.

Neben den vielen Fenstern steigen lange rötliche Kamine auf; da wo sie ein wenig in den Himmel hineinragen, sehen sie aus wie Blumentöpfe.

Wenn wir in unserem kleinen Zimmerchen über gewisse Grammatikprobleme reden, habe ich Muße genug, von meinem Sitz aus dem Fenster zu schauen.

Wenn die Sonne hochkommt und den höchsten gegenüberliegenden Mauerrand beleuchtet, geht die oberste Fensterreihe auf. Dann stellt jeden Morgen links außen eine bleiche Frau einen Käfig mit zwei Kanarienvögeln hinaus, die in der frischen, hellen Morgenluft in übersprudelnder Fröhlichkeit zu jubeln beginnen, daß der ganze Hof widerhallt.

Bald nachher kommt langsam eine große graue Katze aufs Gesimse hinaus und setzt sich zufrieden neben den Käfig in die Sonne.

Währenddessen lernen wir reden, versuchen langsam Wort um Wort, Satz um Satz in der richtigen Betonung auszusprechen. Manchmal müssen wir fünfmal wiederholen. Viele bekommen davon rote Ohren.

Es ist aber auch gar zu langweilig; gottlob hab ich mein Fenster.

Die Sonne scheint schon hinunter bis zur zweiten Fensterreihe; auch hier gehen die Scheiben auf. Die Kanarienvögel jubeln. Ich hab sie sonst gar nicht gern. Aber es ist einfach herrlich draußen. Heute mittag geh ich auf die Sacré-Cœur. — Ich höre wie die Miß etwas frägt; jetzt sagt sie meinen Namen, gerade wie die Katze oben am Fenster aufsteht, ihren grauen Leib spannt und angestreckt gähnt.

Ich habe die Frage gehört; aber die Antwort weiß ich

nicht. Ich werde rot wie ein Schulbube, den man ertappt hat. Eine Weile bin ich sehr aufmerksam, dann . . .

Das blaue Quadrat des wolkenlosen Himmels leuchtet immer klarer, immer heller wird es im Hof; die Sonnenstrahlen reichen schon weit hinunter und streicheln die rußigen Hinterfenster, bis sie sich ihnen öffnen, daß sie während einer schwachen Stunde hineindringen können in die dunklen, muffigen Räume. Und aus jedem grauen armseligen Zimmerchen machen sie ein kleines, luftiges, goldenes Prunkkämmerchen. —

Jetzt lachen alle. Einer hat etwas Falsches gesagt. „Non, non," beschwichtigt die Miß, mit erhöhter Stimme, „répétez la phrase!" Dann geht der Unterricht weiter, eintönig, einschläfernd.

Draußen im sonnigen Hof widerhallt das übersprudelnde Gezwitscher der Kanarienvögel, die große, graue Katze schläft faul mit eingezogenem Kopf in der wohligen Sonnenwärme. Es leuchtet. Der Himmel ist tiefblau.

Herrgott, das Leben ist doch schön. Heute mittag! Heute mittag! **Ernst Kappeler.**

BUCHBESPRECHUNGEN.

Philosophie des Alltags. Von Franz Carl Endres. Verlag Rascher & Cie., Zürich, Leipzig und Stuttgart. 1934.

Franz Carl Endres, der Radiohörer wird sich dieses Namens erinnern. Der Verfasser wurde neben seinen schon veröffentlichten Schriften hauptsächlich bekannt durch seine populär-philosophischen Vorträge im Rundfunk. Sechs dieser Vorträge sind zusammengefaßt als dritter Teil der vorliegenden Schrift, deren erster und zweiter Teil in Briefform gehaltene Abhandlungen philosophischer Prägung darstellen: Briefe eines Philosophen an ein junges Mädchen und an seine junge Frau.

Was der Verfasser in seiner leicht verständlichen Art bezweckt? Er will plaudern über ein an sich — verhehlen wir es nicht — sehr trockenes Gebiet. Dabei läßt er in seiner originellen Art den Leser eine höchst angenehme Begegnung tun mit diesem gestrengen Herrn, der Philosophie. So, von Zeit zu Zeit . . . . . Nun stelle man sich aber nicht vor, es gehe dabei nur so oberflächlich zu; was der Hauptvorzug der kleinen Schrift bedeutet, ist, daß sie wirklich Anregungen zu tieferem Nachdenken vermittelt.

Jenen z. B., die glauben sollten, an einer Hochschule eine Weltanschauung zu erlernen, diene diese Schrift zur einführenden Orien-

tierung. Der Verfasser äußert sich: „Solch ein Mensch in einer Zelle, die in einer uns ganz unbekannten Umgebung steht, sind wir alle hinsichtlich unserer Weltanschauung. So lange sind wir es, als wir uns auf den Intellekt und unsere fünf Sinne allein verlassen. Nun aber gibt es sehr viele Leute, die es immer wieder vergessen, daß sie in einer Zelle sitzen, und die dann das, was sie mit ihren fünf Sinnen in der Zelle selbst wahrnehmen, für die Welt halten. Sie machen Gesetze dieser Welt und krähen wie kleine Hähne ihre Weisheit in die Welt: Es gibt nichts Göttliches (ich sehe in meiner Zelle nichts), es geht alles nach den Gesetzen der Mechanik (ich habe nur eine kümmerliche Schwarzwalduhr in meiner Zelle), alles ist ein automatischer Vorgang, die Seele ist eine Erfindung der Phantasie! Und die Menschen sind sehr stolz auf diesen Unsinn"

Über die Philosophie: „Die Menschen haben oft den Fehler gemacht, zu glauben, daß sie alles mit dem Intellekt allein erreichen können, oder sie haben den Gegenfehler gemacht und geglaubt, den Intellekt im Überschwang der Empfindung weglassen zu können. Sie haben oft vergessen, wo die Grenzen der intellektuellen Erkenntnis liegen. Und daraus sind dann sonderbare Philosophien geworden. Auch hat man geglaubt, daß derjenige, der berufsmäßig Philosophie studiert, dadurch zum Philosophen würde. Ebensowenig wird er das, wie der zum Künstler werden muß, der Musik studiert, und wieviele Mediziner sind keine Ärzte, wieviele Theologen keine Priester, wieviele Wissenschaftler keine Weisen! Das vornehmste Wesen der Philosophie liegt in ihrer Verwertung der Ergebnisse aller Wissenschaften zum Aufbau einer leitenden Anschauung über das Leben selbst. Nicht das System ist Philosophie, sondern die Übersicht! Nicht das Gedankenspiel ist Philosophie, sondern die Beziehung des einzelnen zum Ganzen."

In der Philosophie sollten Beispiele womöglich vermieden werden, Kant hat deren kein Dutzend. Aber was für Kant geht, ist hier nicht möglich. Eine Auslegung philosophischer Fragen auf populärer Grundlage soll mit Beispielen nicht sparen, besonders nicht, wenn sie vergnüglich und einleuchtend zugleich sind. Der Schrift wird sicher mit Interesse begegnet werden. *S. H.*

Der Tessin, Federzeichnungen von August Aeppli, Verlag Rascher & Cie., Zürich, 1934.

Fünfzig Blätter, die jeder Freund und Kenner unseres Südens gerne sein eigen nennen wird. Sympathisch mutet zum vorneherein an, daß Aeppli unter „Tessin" nicht nur — wie so mancher andere — Gandria und Morcote versteht. Überhaupt sucht und sieht er nicht so sehr den „malerischen", als den echten, den lebendigen, den atmenden Tessin, wofür man Aeppli dankbar ist. Er führt eine klare und bestimmte Feder und doch gelingt es ihm, das Ganze bildhaft, harmonisch und ohne Härten zu halten. Verweilt man auch

gerne bei seinen Skizzen des Tessins der Seen, so liegt seine Stärke doch ohne Zweifel im Dorf und in den Tälern des oberen Tessin. Die „Kirche in Villa, Bedrettotal", „Dangio, Bleniotal", auch „Schloß Schwyz, Bellinzona" und „Cadro, Straße nach Sonvico", sowie „Carona" enthalten etwas von jener sonnigen, lichtvollen und hastlosen Atmosphäre, die dem Nordschweizer sein Stück südliche Heimat so besonders teuer werden ließ. — Nicht alle Skizzen zeugen von der gleichen Liebe und sind mit gleicher Überzeugung gearbeitet, gerne aber wird man sich dies und jenes Blatt gelegentlich als Wandschmuck näherbringen. **M. E.**

OFFIZIELLE MITTEILUNGEN.

VORTRAG J. HUIZINGA.

Am 19. März wird, vom Vortragsausschuß anläßlich der seltenen Gelegenheit einer Durchreise eingeladen, der holländische Historiker Prof. J. Huizinga zu der Studentenschaft sprechen. Huizinga ist einer der originellsten und bedeutendsten Kulturhistoriker der Gegenwart, dessen Hauptwerke „Herbst des Mittelalters" und „Wege der Kulturgeschichte" durch ihren hohen wissenschaftlichen Wert und ihre feinsinnige künstlerische Darstellung eine entscheidende Stelle innerhalb der gegenwärtigen Geschichtsschreibung wie auch der allgemeinen Literatur einnehmen. Das erste Werk hat die Anschauung über die burgundisch-französisch-niederländische Kultur im 15. Jahrhundert geschaffen, wie Jakob Burckhardt einst diejenige der Kultur der Renaissance. In den „Wegen der Kulturgeschichte" finden sich eine Reihe von Aufsätzen, die durch ihr rückhaltloses Eintreten für die Selbständigkeit geschichtlichen Denkens in die Zukunft weisen und die Kulturgeschichte zu einer lebensnahen Darstellung führen. Das für Zürich gewählte Thema: „Das Spielelement der Kultur" entstammt einem ähnlichen Gedankenkreis und wird eine der wichtigsten geistesgeschichtlichen Erscheinungen festhalten. — Der Vortrag findet im Auditorium IV der E.T.H., abends 8.15 Uhr statt und ist jedermann zu empfehlen.

Als zweiter Vortragender im Sommersemester wird Prof. Herbert Cysarz aus Prag sprechen. **E. F.**

ZÜRCHER-SKI-HOCHSCHULMEISTERSCHAFTEN.

Sprunglauf. Engelberg, den 24. Februar 1934.

Klasse A.

1.	Scheeser Horst	U	198.4
2.	Kipper Fritz	P	188.1
3.	Niggli F.	P	188.1
4.	Schwendener	U	184.1
5.	Causauta	P	181.4
6.	Mustad Peter	P	173.8
7.	Bébié Rudolf	U	168.2
8.	Sigrist Erwin		162.5
9.	Onsager K.	P	162.5
10.	Müller Max	P	156.2
11.	Funk Hans	U	149.2
12.	Strickler John	P	*138.8
13.	Losinger Hans	P	*137.4
14.	Diener Karl	P	127.0
15.	Looser Emil	P	*125.4

Klasse B.

1.	Rocco Alfons	P	201.8
2.	Wyß Hans	P	183.2
3.	Buche Florian	P	176.3
4.	Egli	P	165.0
5.	Real Fritz	U	160.1
6.	Jäger René	U	157.4
7.	Jäger Marc	U	156.4
8.	Fueter Heini	U	151.4
9.	Schmid Hans	U	149.8
10.	Müller Robert	P	148.8
11.	Zuber Walter	U	134.3

Klasse C.

1.	Gugler Eduard	202.0
2.	Lindecker Werner	199.0

3. Dr. Campell Ulrich		180.0
4. Lindlar Herbert		166.0
5. Dr. Bracher René		164.0
6. Bürgin Willy		163.0

Klasse D.

1. Dr. Wettstein B.		172.0

* Zweiter Sprung gestürzt.

Abfahrtslauf.

Klasse A.

1. Orléans Alvaro	P	6.30
2 Müller Max	P	7.12
3. Scheeser Georg		7.38
4. Bébié Rudolf	U	7.40
5. Kipper Fritz	P	7.41
6. Funk Hans	U	7.45
7. Gallusser Reinhold	P	8.30
8. Sigrist Edwin		9.16
9. Niggli F.	P	9.24
10. Losinger Hans	P	9.29
11. Naumann	P	9.35
12. Loser Emil	P	9.39
13. Casaulta	P	9.51
14. Halmas Imre	P	10.11
15. Diener Karl	P	11.33
16. Strickler Jakob	P	12.06

Klasse B.

1. Jäger René	U	7.13
2. Schmid Hans	U	7.28
3. Kollbrunner Felix	U	7.39
4. Deucher Konrad	U	7.42
5. Eadie Hugh	P	7.48
6. Gauthier A.	P	7.59
7. Jäger Walter	P	8.05
8. a) Müller Robert	P	8.12
b) Real Fritz	U	8.12
10. Tschabold Hans	U	8.18
11. Fueter Heinrich	U	8.23
12. Krapf Willy	U	8.26
13. Andres Willy	U	8.28
14. Zuber Walter	U	8.30
15. Pedotti Adolf	U	8.34
16. Widemar Hans	P	8.40
17. Mustad Johann	P	8.47
18. Jäger Marc	U	8.54
19. Hirtz Arnold	U	8.55
20. Kappeler Ulrich	P	8.57
21. Vogt Otto	P	8.58
22. Jäger Eduard	U	9.08
23. a) Wanner Otto	U	9.26
b) Wyß Hans	P	9.26
25. Müller Ferdinand		9.40
26. Nizzola Marco	P	9.41
27. Weißmann Josef	U	9.44
28. Zulauf Arthur	P	9.58
29. Peyer Erich	U	10.08
30. Schmied Paul	P	10.20
31. Zyst Konrad	P	10.27
32. Egli Ernst	P	10.40
33. Sigg Hugo	U	10.43
34. Jörg Pierre	P	10.45
35. Buche Florian	P	10.50
36. Christen Alex	P	10.55
37. Wildi Max	P	10.56
38. Pedotti Görig	P	11.20
39. Schwarzenbach Johann	U	11.37
40. von Meiss G.	U	13.27
41. Schaub Rudolf	U	13.59
42. Monteiro Alberto	P	16.00

Klasse C.

1. Bracher René	7.39
2. Bürgin W.	7.45
3. a) Nihus Walter	8.04
b) Lindecker	8.04
4. Reichen Paul	8.46
5. Gugler Eduard	9.10
6. Dr. Hotz Hans	10.09
7. Walker	11.19
8. Glaser	12.03

Klasse D.

1. Dr. Wettstein	9.05
2. Dr. von Lippert	11.25
3. Dr. Alex Fränkel	11.53
4. Dr. Karl Gnädinger	16.52

Damen.

1. Jäger Berth	7.00
2. Venabeles	7.22
3. Reimann Lisbeth	7.55,1
4. Jester Margrit	8.22
5. Emden Emma	9.17,4

Slalom.

Kategorie A.

1. Müller Max	P	42,4
2. Scheeser Horst	U	42,6
3. Loser Emil	P	48,2
4. Orléans Alvaro	P	48,4
5. Gallusser Reinhold	P	52,3
6. Kipper Fritz	P	56,8
7. Funk Hans	P	57,1
8. Niggli Florian	P	59,3
9. Losinger Hans	P	60
10. Naumann André	P	1.03,3
11. Bébié Rudolf	U	1.27,3

Kategorie B.

1. Schmid Hans	U	48,0
2. Hirtz Arnold	U	50,4
3. Krapf Willy	U	54,7
4. Widemar Hans	P	57,4
5. Tschabold Hans	U	57,8
6. Real Fritz	U	58

7. Gauthier A.	P	58,4
8. Eadie Hugh	P	59,4
9. Fueter Heinrich	U	1.00
10. Andres Willy	U	1.01,2
11. Jäger René	U	1.03
12. Weißmann Jos.	U	1.04,5
13. Vogt Otto	P	1.06,8
14. Jäger Walter	P	1.07,2
15. Kappeler Ulrich	P	1.08,8
16. Zuber Walter	U	1.09,7
17. Müller Robert	P	1.14,2
18. Kollbrunner Felix	U	1.19,0
19. Deucher Konrad	U	1.22,8

Kategorie C.

1. Bürgin Willy	47,6
2. Gugler Eduard	48
3. Dr. Hotz Hans	54
4. Dr. Bracher René	55,2
5. Dr. Campell Ulrich	56,5
6. Lindecker Werner	1.02,4
7. Niehus Walter	1.04,7
8. Reichen Paul	1.15,2

Kategorie D.

1. Dr. Wettstein Bruno	1.07,3
2. Dr. von Lippert	1.15,5
3. Dr. Frenkel Alex	2.02,2
4. Dr. Gnädinger	2.33,8

Kategorie Damen.

Studentinnen.

1. Jäger B.	1.10,2
2. Venables Frederike	1.46,8
3. Reinmann Liesbeth	1.58,0

1. Kombination: Abfahrt — Sprunglauf — Slalom.

Klasse A.

1. Scheeser Horst	U	642,0
2. Müller Max	P	613,0
3. Kipper Fritz	P	571,0
4. Funk Hans	U	528,2
5. Looser Emil	P	498,4
6. Bébié Rud.	U	488,5

Klasse B.

1. Schmid Hans	U	570,3
2. Jäger René	U	533,4
3. Real Fritz	U	525,3
4. Fueter Heinrich	U	507,1
5. Müller Rob.	P	476,0

Klasse C.

1. Gugler Ed.	584,2
2. Bürgin W.	578,2
3. Lindecker W.	555,5
4. Dr. Bracher R.	551,9

Klasse D.

1. Dr. Wettstein	495,0

2. Kombination: Abfahrt — Slalom.

Klasse A.

1. Müller Max	P	456,8
2. Alvaro de Orléans-Bourbon	P	450,0
3. Scheeser Horst	U	443,6

Klasse B.

1. Schmid Hans	U	420,5
2. Jäger René	U	378,0
3. Real Fritz	U	365,2

Klasse C.

1. Bürgin Willy	415,2
2. Dr. Bracher René	387,9
3. Gugler Eduard	382,2

Klasse D.

1. Dr. Wettstein Benno	323,0

Klasse E.

Studentinnen.

1. Frl. Jäger	U	182,4

Zürcher Hochschulmatch.

Die Mannschaft des Poly gewinnt den Hochschulmatch vor der Uni mit 1899,8 zu 1833,2 Punkten.

AKAD. REITSEKTION ZÜRICH.

Das III. Semesterschlußreiten der akademischen Reitsektion Zürich.

In der Reitanstalt Seefeld fand am 21. Februar das 3. Semesterschlußreiten der A.R.S. statt. Es herrschte den ganzen Vormittag ein festlicher Betrieb. Alle Reiter, mit erregt leuchtenden Augen, warteten auf den Moment, da sie ihr Können aneinander messen durften. Es wurde in drei Klassen geritten:

A. Das Abteilungsreiten für Anfänger: Es muß gesagt sein, daß dieser Anblick alle Erwartungen übertraf. Wenn man bedenkt, daß sämtliche Teilnehmer im vergangenen November zum erstenmal ein Pferd bestiegen haben, so kann man sich nur freuen und verwundern über das Können eines jeden einzelnen. Die ganze Abteilung ritt regelmäßig und sicher; jeder Reiter saß korrekt und ruhig, kaum sah man je ein Bein unruhig baumeln oder eine Hand Balance-suchend hochgezogen; welch große Arbeit muß während der paar Wintermonate geleistet worden sein sowohl von dem Lehrer, Herrn Kav.-Hptm. R. Bigler, als auch von jedem einzelnen Schüler. Ein so erfreuliches Bild kann nicht täuschen: die große Mühe lohnte ein großer Erfolg. Es mag der Jury schwer gefallen sein, einen

Cigarettes MEMPHIS Austria

weil von besonderer Art, 5 Cts.

seit vielen Jahren von Kennern bevorzugt.

Reiter herauszusehn, dem sie vor allen ihr Lob spenden konnte. Bald aber hob sich deutlich Frl. A. Huber auf Bruno ab. Die ganze Erscheinung, die Harmonie zwischen der Reiterin und dem Pferd hatte so gar nichts Anfängerhaftes, daß sie mit Recht den ersten Preis bekam, der sie anspornen möge, in diesem Sinne weiter fleißig zu sein. Sehr sicher führte Herr Wohnlich auf Vulpera die Abteilung — ihm gehörte der 2. Preis.

B. Auch in der Abteilung für Mittlere, die ein etwas erschwertes Programm ritt, fielen die Sicherheit und der korrekte Sitz der Reiter sehr angenehm auf. Hier kamen als höhere Anforderungen Wendungen auf der Hinterhand hinzu, die teilweise sehr verständnisvoll ausgeführt wurden. Am Schluß der Stunde wurden einige Sprünge an der Wand verlangt, welche nicht alle zu voller Befriedigung ausfielen. Das Können des Herrn Fritzsche auf Bruno wurde mit dem ersten Preis gekrönt, er saß sehr gut auf seinem Pferd, richtete sich gut aus, gab sich bei allen Wendungen große Mühe und setzte mit seinem Pferd sicher über die Stange. Den 2. Preis erwarb durch sein flottes Reiten Herr Mohler auf Vulpera.

Den Abschluß des Vormittags bildete die Einzelprüfung für Vorgerückte. Dies muß an die Jury eine große Anforderung gestellt haben. Die drei Herren: R. Bigler, Dr. B. Michel und Oblt. Daetwiler waren den ganzen Vormittag intensiv und gewissenhaft an der Arbeit, ihnen gebührt der herzlichste Dank der A.R.S.; die Herren haben bewiesen, wie wichtig ihnen das Reiten der jungen Akademiker ist, indem sie sich 4 Stunden lang jeden Reiter genau und objektiv ins Auge faßten. Zu sämtlichen Konkurrenzen wurden die Pferde 8 Tage zuvor ausgelost. Damit wurde jede Ungerechtigkeit vermieden.

C. Von der Dressurprüfung sei vor allem die Leistung des Siegers, Herrn H. G. Iselin auf Sileen hervorgehoben. Es bot sich ein einzigartig schönes Bild: ein wundervoll gebautes Pferd, elegant, lebhaft schreitend, darauf der junge Reiter, der in korrektester Haltung seine Wirkungen und seinen Willen auf das Pferd übertrug. — Sehr schön ritt auch Herr C. Blatter auf Arabella das Dressurprogramm, während die bisher siegreiche Nelke unter Frl. T. Sautter den dritten Rang einnahm.

Nach der Dressurprüfung richtete Herr Dr. B. Michel einige warme, anspornende Worte an die Klasse, die jeder junge Reiter wohl beherzigt hat.

D. Am Nachmittag folgte noch die Springkonkurrenz für Vorgerückte. Es waren in der Bahn 5 nicht ganz harmlose, bis 1,20 m hohe Hindernisse gebaut, welche je zweimal gesprungen werden mußten. Nur ein Pferd ging fehlerlos über alle hinweg: Allod unter Herr E. Meier. An 2. Stelle folgte Frl. T. Sautter auf Arabella mit acht Strafpunkten, ein Parcours ohne Refus, jedoch mit 2 Vorhandfehlern. Dritter wurde Herr F. Fierz auf Sileen, der einen sehr schönen Parcours ritt, jedoch verschuldete er 3 Vorhandfehler. Entgegen allen Erwartungen kam Nymphe durch ein Mißgeschick des Reiters nur an 4. Stelle, jedoch muß gesagt sein, daß sie die fließendsten Sprünge ausgeführt hat.

Seit letztem Sommer verleiht die A.R.S. dem Sieger der Dressurprüfung und dem Sieger der Springkonkurrenz nebst dem Ehrenpreis das goldene Abzeichen als höchste Auszeichnung; diesmal wurde es den Herren Iselin und Meier erteilt.

Den Abschluß des Festes bildete das gemeinsame Nachtessen im „Weißen Wind", wo auch an einem reichen Gabentisch die Preisverteilung stattfand. Der Präsident, Herr cand. ing. H. G. Iselin, sprach mit schönen Worten Herrn Hptm. Bigler den Dank aller reitenden Akademiker aus, den er durch seine fördernde Arbeit und Freundschaft wohlverdient hat.

Resultate. A. Anfänger. 1. Frl. Huber auf Bruno. 2. Wohnlich auf Vulpera. 3. Berchtold auf Boy. 4. Corridori auf Arabella.

B. Mittlere. 1. Fritzsche auf Bruno. 2. Mohler auf Vulpera. 3. Streiff auf Allod. 4. Ramsauer auf Boy.

C. Vorgerückte. a) Dressur. 1. Iselin auf Sileen. 2. Blatter auf Arabella. 3. Frl. Sautter auf Nelke. 4. Syz auf Allod.

b) Springen. 1. Meier auf Allod. 2. Frl. Sautter auf Arabella. 3. Fierz auf Sileen. 4. Iselin auf Nymphe. **y. r.**

DER KLEINE STUDENTENRAT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

setzt sich für das Sommersemester 1934 folgendermaßen zusammen:

Präsident: Fritz Gropengießer, phil. I.
Vizepräsident: Hans Erb, phil. I.
Aktuar: Max Baumgartner, iur.
Quästor: Max Strauß, iur.
Beisitzer: Rudolf Wegmann, med.

Zuschriften sind an die Redaktion des Zürcher Student: Max Eisenring, Scheuchzerstraße 65, Zürich 6, zu richten.

---

vor dem Colleg

GLOCKENPLATZ
CAFÉ
USENBENZ

GARTEN

USENBENZ
CONDITOREI
RENNWEG

nach dem Colleg